DIE DEUTSCHE VOLKSPOLITIK WÄHREND UND NACH DEM ITALIENISCHEN...

Jacob Venedey

Digitized by Google

Eur. 293 d (79

Venedey

Die

deutsche Volkspolitik

während und nach

dem italienischen Kriege.

An Deutschlands Volksstämme und Parteien

von

J. Venedey.

Zweite vermehrte Auflage der Schrift: „Der italienische Krieg und die deutsche Volkspolitik".

Hannover.
Druck und Verlag von Wilh. Riemschneider.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage der folgenden Rede und Flugschrift, über „den italienischen Krieg und die deutsche Volkspolitik“, erschien fast in demselben Augenblicke, wo der Friede von Villafranca abgeschlossen war. Daß die Kriegsrede trotz der Friedensbotschaft sich so rasch vergriffen, könnte an und für sich als ein Beleg gelten, daß der Friede von Villafranca die Kriegsgedanken im deutschen Volke nicht gänzlich beseitigt hat. Es mag immerhin sein, daß die große Mehrzahl aller Denkenden in Deutschland und anderswo, die den Frieden von Villafranca für faul halten, sich täuschen, und derselbe sich schließlich als gesund bewähren und am Ende zu einem festen Frieden führen wird. Wer würde sich dessen nicht freuen? Wer dafür nicht Gott, und auch den Friedensstiftern von Villafranca von Herzen danken?

Aber weil wir ihn für faul halten, halten wir auch die kriegsbereite Stimmung des deutschen Volkes zu seinem Heile für nothwendig. Ja wir halten diese Stimmung für die erste Bedingung, daß die Fäulniß, die in dem Frieden von Villafranca wuchert, nicht die Welt verpeste. Ein gesunder, lebendiger Hauch reinigt die vergiftete Luft, säubert die faulen Gewässer. Der

Digitized by Google

ruhige, feste, kriegsbereite Muth des deutschen Volkes wird denen, die den Krieg wollen und seiner bedürfen, die Lust nehmen, ihn dort zu suchen, wo sie ihn ernster, entschlossener, nachhaltiger finden würden, als sie ihn zu ihren Zwecken brauchen können. Napoleon III. selbst sagt es in seinem Armee-Erlaß aus Valeggio vom 12. Juli, daß er den Frieden von Villafranca geschlossen, „weil der Krieg einen Umfang anzunehmen im Begriffe stand, der nicht mehr im Verhältniß gewesen wäre zu dem Interesse, welches Frankreich an diesem furchtbaren Kriege hatte.“ Das heißt mit andern Worten: „das deutsche Volk schien bereit, für Oesterreich in die Schranken treten, Preußen an der Spitze des ganzen waffenfähigen Deutschland sich gegen Frankreich in Bewegung setzen zu wollen. — Das zwingt uns zum Frieden!“ Dem festen Entschlusse Deutschlands, Oesterreich nicht durch Frankreich zertreten zu lassen, der Kriegsbereitschaft, der Kriegsfreudigkeit des deutschen Volkes und Preußens insbesondere dankt Oesterreich den Frieden von Villafranca.

Diese Kriegsbereitschaft, diese Kriegsfreudigkeit wird Deutschland einem Kriege um das kleinste Stück Deutschland willen in ganz anderer Art bewähren, als es sie in der verwickelten italienischen Frage zu bewähren bereit war. — Diesen Geist, so viel unsere schwachen Kräfte es vermögen, stählen und so den Frieden sichern, dem von Villafranca die faule Eiterbeule aufschlagen und das Gift auspressen zu helfen, ist der Grund, der uns veranlaßt, die Kriegsmahnung, die vor wenigen Tagen den Ereignissen in Italien gegenüber nothwendig war, heute dem Frieden von Villafranca gegenüber zu wiederholen.

Wir fügen dieser Wiederholung ein paar Schlußbemerkungen hinzu, welche die Lage der Dinge, wie der Friede von Villafranca sie geschaffen hat, nothwendig macht. Der italienische Krieg war unserer Ueberzeugung nach das Vorspiel größerer Ereignisse, denen wir entgegen gehen. Als solches kann derselbe

Digitized by Google

von unberechenbarem Vortheile für Deutschland werden. Das deutsche Volk hat in diesem Vorspiele Freund und Feind am Werke gesehen, und so weiß es heute, was es von den Einen zu hoffen, von den Andern zu fürchten hat. Die Absicht des Schlußwortes, des zweiten Theiles dieses Flugblattes, geht dahin:

das Benehmen der einzelnen Bestandtheile des deutschen Volkes, des officiellen und nicht officiellen Deutschlands während dieses Vorspieles zu würdigen;

die Lehren anzudeuten, die aus dieser Würdigung für die Zukunft zu ziehen sind; und

die Mittel zu zeigen, die nothwendig sind, um dem drohenden Sturme, wenn er kommen sollte, gerüstet zu begegnen.

Es kann ein hohes Glück für Deutschland werden, daß den kommenden Ereignissen diese Vorprobe vorhergegangen. Thun wir das Unsrige, daß die Erfahrungen dieser Vorprobe den Nutzen bringen, den sie zu gewähren im Stande sind. Dann hat ein wohlwollendes Geschick sie am Vorabende einer zukunftbestimmenden Weltverwickelung dem deutschen Volke zugeführt.

Oberweiler, am Tage der Schlacht
bei Idstedt, 25. Juli 1859.

J. Venedey.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der italienische Krieg.

Zur Einleitung.

1.

Es war meine Absicht, den folgenden Blättern schon vor ihrer Veröffentlichung durch die Presse durch eine öffentliche Vorlesung die Weihe der Anerkennung eines großen Publikums zu sichern, und so mit denselben nicht in meinem Namen allein vor Deutschland zu treten. Auf meine gesetzliche Anzeige erhielt ich erst eine Einladung des Herrn Oberregierungsrath Lüdemann, zeitigen Vertreters des Herrn Polizeipräsidenten, zur Besprechung meines Gesuches, und dann ehe diese Besprechung stattfinden konnte, zwei Stunden später die folgende Antwort:

„Euer Wohlgeboren eröffnet das Polizei-Präsidium auf das Gesuch vom 13. d. M., daß die erbetene Erlaubniß zu einem am 18. Juni zu haltenden Vortrage Ihnen nicht ertheilt werden kann.

Berlin, den 15. Juni 1859.

Königliches Polizei-Präsidium.
Lüdemann."

worauf ich erwiederte:

„Ew. Hochwohlgeboren gefällige Einladung zu einer Besprechung auf heute Morgen wird wohl durch die mir bald nachher zugegangene Verweigerung der Erlaubniß, die beabsichtigte Vorlesung zu halten, erledigt sein. Die Polizei hat schon ein

Digitized by Google

paarmal in meinem Leben für mich gesorgt, und — in allem Ernste — sie hat mir dabei nicht geschadet. Es war vor Allem meine Absicht, einer Richtung, die sich demokratisch nennt, aber nur keck und gewissenlos ist und der Demokratie überall, wo sie sich an sie hängt, schadet, mit meinem Worte und meiner Schrift offen gegenüber zu treten. Jedenfalls leistet mir die abschlägige Antwort des königlich preußischen Polizei-Präsidiums auf mein Gesuch um Erlaubniß für die betreffende Vorlesung den Dienst, es dieser Parteirichtung, die die Waffe der Verläumdung meisterhaft zu führen weiß, zu erschweren, dieselbe gegen mich zu gebrauchen. Das ist dankenswerth. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Genehmigen Sie die Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu sein

Ew. Hochwohlgeboren
ergebenster
J. Venedey."

Berlin, den 16. Juni 1859.

Ich bin auf diese Weise gezwungen, auch die paar Worte, die ich mündlich zur Einleitung der folgenden Blätter an meine Zuhörer richten wollte, jetzt schriftlich meinen Lesern zuzustellen.

2.

Die erste Frage, wenn Jemand es wagt, öffentlich aufzutreten, ist mit allem Rechte die:

„Was treibt dich, uns deine Ansicht aufzudrängen?"

„Was treibt dich, Mann des Friedens," heute insbesondere uns zum Kriege anzufeuern?"

Ich will diese Frage einfach und offen beantworten.

3.

Die Hand aufs Herz, ich darf es sagen, mich treibt kein eitler Beweggrund der Selbstsucht. Ich verlasse eine schöne große Arbeit, die Geschichte des deutschen Volkes, die mein Lebenszweck geworden ist, der ich mehr denn zehn Jahre bereits gewidmet, die mich den Rest meines Lebens beschäftigen wird, die mir schließlich Alexander v. Humboldt's Anerkennung eingebracht hat, und die meinem Sohne einen Namen hinterlassen wird, der ihm, so Gott will, als besseres Erbe, denn Hab und Gut dienen, die Lebenspfade ebnen helfen soll.

Digitized by Google

Ich verlasse eine Hütte in einem paradiesischen Lande, in welcher die schönsten Träume meiner Jugend lebendig geworden waren.

Ich verlasse sie, um mich in das Getriebe des Tages hineinzustürzen, ich verlasse sie, um, sobald der Krieg die Grenze, an der meine Hütte liegt, überschreitet, mit Frau und Kind mich heimathlos dem Geschicke hinzugeben.

4.

Dazu treibt mich Nichts und aber Nichts als das einfache lebendige Bewußtsein, eine Pflicht erfüllen zu müssen.

Saget nicht, ich rufe euch zum Kriege auf. Denn nicht Krieg zu zünden ist die Aufgabe, die mir geworden, sondern Frieden zu predigen, — zu helfen, daß Friede wieder möglich werde.

Krieg — wer wagt es dazu herauszufordern? Krieg — dieses millionenköpfige Ungeheuer, das Menschen zerreißend, Städte zerstörend, Länder verwüstend die Welt durchzieht! Wer, wer wagt es denselben zu predigen, ihn frevelhaft herauszufordern?

Nieder mit dem Verbrecher!

5.

Und um ihn niederzuschlagen für lange, um Friede wieder auf Menschenalter möglich zu machen und zu sichern, rufe ich das ganze Deutschland zu den Waffen.

Deutschland ist das Land und Volk des Friedens. Und wenn es einig, mächtig ist, in den Dingen Europas mitspricht, wird der Friede gesichert sein.

Deswegen sagen wir heute: „Heraus ganz Deutschland, du Friedensbote Europas, heraus und biete Friede — auf die Gefahr, deinem Friedgebote mit dem Schwerte Nachdruck geben zu müssen."

„Friedebieten"— war einst die gesetzliche Pflicht jedes deutschen Mannes, wo er Zeuge wurde eines Streites, eines Kampfes; seine Pflicht, gesetzliche Pflicht bei Strafe als Mitverschulder des Kampfes behandelt zu werden, war, die Kämpfenden, nachdem er Friede geboten, mit Gefahr seines Lebens zum Frieden zu zwingen.

Digitized by Google

Das Friedebieten mit gezogenem Schwert, entschlossen den Kriegsuchenden, Kriegbedürfenden niederzuschlagen, ist heute die Aufgabe des deutschen Volkes, die schönste, die ihm je geworden.

Friede bieten! ist heute Deutschlands Aufgabe. Das ist die Pflicht, die mich treibt, zum Kriege, wenn's nöthig, mein Volk wach zu rufen!

6.

Die Menschen können sich ja wohl auch täuschen über ihren Beruf. Herr Gott, sollte mich zu diesem Kriegsrufe ein Wahn beirren, so laß den Samen, den ich auswerfen will, auf kalte Felsen fallen. Ist es aber Dein Ruf, dem ich folge und den ich wiederhole, so laß ihn Wurzel schlagen in allen tapferen Herzen des deutschen Volkes, sie zum Kampfe begeisternd gegen die Macht, die ohne Krieg und Ruhm nicht bestehen kann.

Dazu gieb Deinen Segen, Gott!

So geschehe!

Digitized by Google

Der Krieg in Italien.

1.

In jeder Familie hört der innere Zwist auf, sobald ein Fremder sich, das eine oder andere Mitglied der Familie angreifend, hineinmischen will. Bei allen Völkern, die nach Innen ihre Freiheit, nach Außen ihre Würde zu wahren gewußt, hörte aller Parteikampf auf, sobald der äußere Feind gegen sie heranrückte.

Das tapfere deutsche Volk, — ich würde sagen seine Regierungen allein, — wenn nicht in diesem Augenblicke ein Theil der preußischen Volkspresse Sonderbündelei vorschlüge — hat das Unglück, diese erste Lehre der Familien-, Volks- und Staatsweisheit nur zu oft vergessen zu haben; Deutschland trägt die Folgen dieses Vergessens in seiner inneren Zerrissenheit, in seiner politischen Ohnmacht.

Als Luther mit seinem mächtigen Worte die Säulen des Papstthums erschütterte; als alle germanischen Völker sich von den römischen Fesseln befreiten; als Ein Volksstamm und Ein Stammherrscher in Deutschland nach dem Andern dem Protestantismus zufiel, — da kam eine Zeit, wo eine römische Herrschaft in Deutschland nur durch äußeren Druck gerettet werden konnte. Es saß damals ein Spanier, Karl V., als Kaiser auf dem deutschen Thron; der verbündete sich mit seinem Erbfeinde, Frankreich, und verbündete sich mit dem Erbfeinde Deutschlands, dem Papste, zur Unterdrückung des Protestantismus. Ein Alba führte seine spanischen und italienischen Söldlinge nach Deutschland. Der Entscheidungskampf zwischen Protestantismus und Romanismus stand bevor. — In diesem Augenblicke der nahenden Entscheidung gelang es der klugen spanischen Politik die Protestanten Deutsch-

Digitized by Google

lands zu spalten. Moritz von Sachsen trat auf die Seite des Spaniers und Roms; der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II., blieb „neutral“. — Die Folge war, daß die Protestanten durch Herzog Moritz von Sachsen und Herzog Alba, den Spanier, besiegt wurden; die Folge dieses Sieges eines Theiles der Protestanten im Bunde mit dem Auslande über die deutschen Protestanten war, daß Deutschland heute halb katholisch, halb protestantisch ist.

Der Sieg des Spaniers auf dem deutschen Throne über den deutschen Protestantismus wurde dann aber auch in seinen allernächsten Folgen für dessen protestantische Verbündete so unheilvoll, daß kaum wenige Jahre nachher, der Herzog Moritz — zum Lohne für seinen Verrath Kurfürst von Sachsen — und auch die Brandenburger, der Kurfürst Joachim II. und seine Vettern, die Markgrafen Johann von Küstrin und Albrecht von Kulmbach-Bayreuth, sich zum Abschütteln des fremden spanisch-römischen Joches, das sie den deutschen Protestanten aufbürden geholfen hatten, verbündeten. So wenig sie aber gefühlt hatten, daß sie ihr Vaterland, ihr Volk, seine freie innere Entwickelung verriethen und opfern halfen, als sie dem Spanier ihre Hand boten, so wenig fühlten sie, daß sie neuen Verrath am Vaterlande begingen, als sie jetzt den König Heinrich II. von Frankreich gegen den Kaiser Karl V. zu Hülfe riefen und dann dem Könige von Frankreich für seine Hülfe Metz, Toul, Verdün zu besetzen erlaubten. In Folge dieses Bündnisses und Krieges faßten die Franzosen Fuß in Lothringen; während des Krieges ließ König Heinrich II. von Frankreich zum Zeichen der symbolischen Besitznahme der „natürlichen“ Grenze Frankreichs! — von der schon damals die Franzosen sprachen, seine Pferde im Rhein tränken, und — seit der Zeit dürsten Pferde und Menschen in Frankreich nach dem Wasser des Rheines.

Als Moritz von Sachsen und die brandenburgischen Fürsten sich mit den Franzosen gegen den Kaiser, dem sie geholfen hatten die Protestanten zu besiegen, verbündeten, standen auch die deutschen protestantischen Flüchtlinge, die Karls V. Sieg aus Deutschland vertrieben hatte, der tapfere Landsknechtanführer Sebastian Schartlin von Bürtenbach an ihrer Spitze, im Bunde mit dem Auslande gegen Deutschlands Kaiser. Sie halfen mit

Digitized by Google

ein Stück Deutschland an Frankreich verrathen, ohne es zu wollen; sie halfen mit den Grund zur „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschland und Frankreich legen in dem von Frankreich eroberten, an Frankreich überlieferten Stück deutschen Landes und deutschen Volkes; sie haben das Blut mit zu verantworten, das von da an am Rheine um den Rhein geflossen; sie sind mit Ursache, daß der dreißigjährige Krieg möglich wurde, daß, so oft Frankreich dessen bedurfte, es in Deutschland selbst für den Köder „deutscher Freiheit“ Bundesgenossen gegen Deutschland fand; daß endlich seit drei Jahrhunderten alle zwanzig Jahre einmal das deutsche Volk aus seinem Friedenswerke herausgerissen werden konnte, und Frankreich gegenübertreten mußte — bereit zum Volkskriege auf Leben und Tod.

2.

Fast noch schlimmer als diese thatsächlichen, so furchtbaren Folgen der vaterländischen Verirrung jener sächsischen und brandenburgischen Fürsten und der protestantischen Flüchtlinge Deutschlands — der Garibaldis der Zeit — waren die moralischen.

Von dem Augenblicke an, daß ein Theil der Protestanten sich dem Auslande — Spanien, Rom oder Frankreich — anschloß, zersplitterte sich die ganze protestantische Partei, hörte der Kampf auf, einem Grundsatze zu huldigen, wurden Interessen, persönliche Leidenschaften und persönliche Gewinnsucht, Ränke aller Art und Lügen der frechsten Schöpfung die Triebfedern aller Handelnden. Hie Welf, hie Waiblingen! — Hie Katholik, hie Protestant! — oder auch hier Absolutist, hier Demokrat! können furchtbare Kämpfe herbeiführen; aber Kämpfe mit einem festen Ziele; der Sieg führt zu einem Ergebniß; der Gedanke siegt am Ende, nicht eine todte Beute ist der Kampfpreis.

Mit dem Bruche, den die protestantischen Fürsten und die protestantischen Flüchtlinge in der Partei selbst herbeiführten, als sie dem Auslande zu seinen Zwecken in Deutschland die Hand reichten, flogen die einzelnen Theile der verschiedensten Parteien auseinander, dem Zufalle anheimfallend. Die Kaiserfamilie so gut wie jeder Volksstamm und das ganze deutsche Volk und jede Familie in demselben traten in ihren Bruchtheilen auf

Digitized by Google

verschiedene Seiten. Ferdinand, der erste Protector der Jesuiten in Deutschland, stand zu Moritz, dem Führer der Protestanten, dem Protector Melanchton's, und half den eigenen Bruder Karl V. aus Deutschland vertreiben; und dieser Karl V., der mit der Inquisition und durch den Scheiterhaufen die Niederlande, das Kurfürstenthum Köln und halb Deutschland wieder katholisch machte, fand in dem Protestanten Albrecht von Brandenburg und seinen brandenburgischen Vettern die Gehülfen gegen Kurfürst Moritz und König Ferdinand.

Das protestantische Bewußtsein war blöde geworden in ganz Deutschland; Niemand wußte mehr woher, wohin? Die geistestodteste Zeit der ganzen deutschen Cultur-Entwickelung vor dem dreißigjährigen Kriege war die Folge dieser innern Abstumpfung; und der dreißigjährige Krieg selbst wurde nur möglich, weil das deutsche Volk geistesmüde, baar des einfachen, leitenden Gedankens, daß nur die Deutschen Deutschlands Geschick zu entscheiden haben, den Kampf um sein Heil andern Händen als seinen eigenen überlassen konnte.

Beispiele der Art, wo das deutsche Volk nur deswegen misbraucht und mishandelt wurde, weil ein Theil des deutschen Volkes klügelnd sich durch schöne Worte, hellklingende Grundsätze verleiten ließ, zuzusehen oder gar zu helfen, wenn das Ausland dem einen oder andern Volksstamm Deutschlands, dem ganzen deutschen Volke Gesetze vorschrieb, könnten wir die Menge bringen. — Das obige sollte genügen, und mag genügen.

3.

Und dennoch soll in dem heute begonnenen Kampfe ein Theil des deutschen Volkes seine Hand von dem bedrohten Bruderstamme zurückziehen, oder diese sogar dem Ausländer reichen, der frevelhaft den Kampf gegen einen deutschen Bruderstamm, ein deutsches Bundesland begonnen hat; die österreichische Regierung hat in Italien großes Unrecht; aber welches Recht hat denn der Napoleonide, ihr deswegen den Kampf zu bieten? Daß es sich für Napoleon III. nicht um Italiens Freiheit handelt; daß er Oesterreich in seinem gesetzlichen Besitze angreift, um seinetwillen und nicht um Italiens willen, weiß Jedermann.

Digitized by Google

Das ganze deutsche Volk, Preußen vor Allem und vorauf, hat seit vierzig Jahren bei jeder feierlichen Gelegenheit von dem „Einen deutschen Volke“ gesprochen. Das Bewußtsein der Einheit als Volk hat auch das ganze deutsche Volk lebendig durchdrungen. Das Ausland weiß das halbwegs, und fing nachgerade an, Deutschland zu achten. Da kommt die Gelegenheit, sich selbst und der Welt zu bekunden, daß all das Singen und Rufen, Toasten und Trinken auf „Ein Deutschland!“ kein leeres Gerede, kein Kinderspiel und Teufelshohn gewesen; — und siehe, der Preuße steht Anfangs stille, sieht zu, wie der Oesterreicher, der Tyroler von einem Napoleonischen Frankreich, oder besser: nur von einem Napoleonischen Heere — denn Frankreich wollte und will diesen Krieg nicht — angegriffen, zerrissen, zerfetzt, zu Tode gehetzt werden soll.

Und als der Baier, der Sachse, der Schwabe, der Franke, Alle im Zorn aufspringen und dem Preußen zurufen: „Hierher, hilf, dort hetzt der Napoleonide seine afrikanischen Hunde, seine Turkos, gegen den Oesterreicher, den Tyroler, den Böhmen, den Salzburger — heraus mit deinem stolzen Schwerte, hilf uns den Franzosen heimtreiben“ — da darf in deiner Mitte, in deiner Hauptstadt die geistreiche Thatlosigkeit, wenn nicht bezahlter Verrath, sich spreizen und dem Bruder, der für den Bruder um Hülfe ruft, kalten Hohn und stolze Verachtung entgegenwerfen!

Sieht's der listige Russe und lacht: „Das ist also Euer einiges Deutschland!“ reckt sich der stolze Engländer verwundert in die Höhe, und denkt: „Immer die alten, werd' mich hüten, für Euch die Hand zu regen!“ — Da spreizt sich der eitle Franzose und ruft: „Victoria, Deutschland hat Nichts gelernt; wir können keck das alte Spiel, das wir Jahrhunderte getrieben, wieder beginnen; heute diesen, morgen jenen deutschen Volksstamm fassen. Victoria! Victoria, der Rhein ist unser!“

4.

„Er soll aber nicht ihr' sein!“

So höre ich dich, du tapferer Preuße — so euch Alle — vom ersten bis zum letzten — und der letzte will ich selbst sein — antworten. „Ja, er soll nicht ihr' sein, der Rhein!“

Digitized by Google

Und der Russe soll zu früh gelacht; der Engländer zu früh die Schültern mitleidig gehoben; der Franzose zu früh Victoria geschrieen haben.

Das einige Deutschland, es wird herauskommen; und der tapfere Preuße wird auch dabei sein, wenn nicht der Erste zum Auszuge, sicher der Letzte im Kampfe auf den Schlachtfeldern, die Deutschland geboten werden mögen.

Und er wird kommen, trotz der Verirrung einzelner Führer der Volkspresse.

Verirrung, schauerliche Verirrung ist es aber, wenn ein demokratisches Organ Preußens (die „Volkszeitung") am Tage vor der Schlacht, in welche deutsches Volk von französischem Uebermuth hineingezerrt wird, sagt, daß es, wenn's ihm gegeben, mit einem Federstriche den Sieg zu entscheiden, diesen Strich nicht für Oesterreich ziehen werde; — Verirrung, schauerliche Verirrung ist es, wenn dasselbe Blatt am Tage nach einer Schlacht, in welcher deutsche Tapferkeit der furia francese (— vor der selbst das weltherrschende Rom unter seinem größten Heldengeiste, unter Cäsar, beim ersten Anpralle jedesmal zurückwich) mit blutigen Opfern unterlag, sich kalt hinstellen kann, seine Leser zu belehren, daß es klug sei, Oesterreich im Stiche zu lassen, — seine Leser zu beirren, daß diese Klugheit auch in Gerechtigkeit begründet.

Jenes Blatt aber muß dann selbst gestehen, daß seine Klugheit die Wege geht, welche Rußland dem deutschen Volke vorzeichnet; sein „vaterländisches Gefühl wird mit Recht verletzt", wie es sich ausdrückt, „wenn eine russische Note an die Höfe Deutschlands diesen eine strenge Neutralität anräth", — aber, — allein, — jedoch; — und wie sie alle heißen, diese hinkenden Boten, die uns belehren, daß wir zwar mißhandelt werden, daß dies zwar unser patriotisches Gefühl mit Recht verletzt, — aber daß es trotz alledem „keine Gründe der Klugheit giebt, die uns gebieten mit Oesterreich zu gehen", und daß es deswegen „unklug" wäre, uns um Oesterreichs willen einen Krieg mit Rußland auf den Hals zu ziehen".

So kaltklug, so altklug darf immerhin ein Gelehrter hinter dem Büchertisch schon einmal sein, wenn das Bücherleben seinem verletzten patriotischen Gefühl bei russischen Fußtritten für das

Digitized by Google

deutsche Volk Stillschweigen erlaubt; aber wenn das patriotische Gefühl des preußischen Volkes, des Volkes, das den Hammer schwingt, die Axt führt, die Schaufel in die Erde stößt, nicht lebendiger wäre, als das der fischblutigen Gelehrsamkeit, dann freilich hätte Rußland recht, vorauszusetzen, daß es uns Neutralität nur zu gebieten brauche, um sicher zu sein, daß wir, trotz „etwas verletzten patriotischen Gefühls“ — „Gründe der Klugheit“ walten lassen, und dem russischen Gebote gehorchen werden.

Klugheit! — ich meine es sollte anders heißen, aber ich will das Wort, das mir auf der Zunge schwebt, nicht herauslassen. Klugheit? Rußland ist sicher so klug wie ihr, und es gebietet euch neutral zu sein; und ihr zieht den Hut, beugt den Rücken, und seid's. Ihr denkt wohl, Rußland gebiete euch etwa die Neutralität nicht aus Klugheit, sondern aus Gerechtigkeit; wie ihr eurerseits glaubt, aus Gerechtigkeitsgefühl auf Befehl Rußlands Oesterreichs Völker den Franzosen Preis geben zu müssen. Rußland ist ja stets und überall so gerecht gegen die Völker! Es denkt nur an die gerechte Sache der Italiener und sonst an Nichts! Fürwahr, die klugen Schriftgelehrten, die schon Christus bekämpfte, sind nicht im Stande zu beurtheilen, was Gerechtigkeit ist.

5.

Gerecht!

Wahrlich, das ist die Sache des italienischen Volks der ganzen Welt gegenüber! Aber der Fisch der an der Angel hängt, kann ganz gesund sein, und doch ist er ein Köder; und wenn du zugreifst und in den Fisch beißest, so zieht der etwas klügere Fischer in Petersburg und Paris die Angel an und du hängst an ihr und zappelst dich zu Tode.

Gerecht!

Ja die Italiener sind in ihrem Rechte, wenn sie ihr Land selbst und für sich beherrschen wollen! Die Italiener sage ich! Aber sind sie denn heute etwas anderes als der Vorwand des Napoleoniden, um in ihrem Namen für sich den Ruhm zu suchen, dessen er wahrlich nicht zur Befreiung Italiens, sondern zur Unterjochung Frankreichs, zur Weltbeglückung und

Digitized by Google

Weltbeherrschung Europas und Deutschlands insbesondere bedarf?

Gerecht!

„Wenigstens Oesterreich gegenüber ist selbst der Franzose berechtigt, Italiens Freiheit zu fördern.“ Die Freiheit wird Napoleon Italien bringen. Hat er denn sein eignes Land befreit? Wo sind die freidenkenden Männer Frankreichs? Hast du nie von der trocknen Guillotine Cayennes gehört? Der Spielberg hat Leute wieder heimgeschickt: weißt du Einen, der aus Cayenne zurückgekehrt?

„Italien befreit durch Napoleon!“ Aber stehen denn nicht französische Soldaten Schildwache am Vatikan? Aber hat denn nicht Napoleons Befehl denselben Garibaldi, der heute am Köder des Napoleoniden hängt — und dem Gott der Einfalt der österreichischen Staats- und Kriegslenker danken kann, daß er nicht bereits geopfert ist — aus Rom vertrieben, aus Italien hinausgehetzt?

Das österreichische Concordat, es lastet auf Oesterreich, auf Oesterreichs Staatsmännern und Oesterreichs Kriegherren bleischwer. Aber sagt mir: wer hätte das Concordat mit Oesterreich abgeschlossen, wenn Napoleon den Papst nicht von Neapel nach Rom zurückgeführt, — zurückgeführt über Haufen von Leichen der Kämpfer für Italiens Selbstständigkeit — für die Selbstständigkeit Italiens, die du heute auf Befehl Rußlands und Frankreichs durch — Neutralität gewinnen helfen sollst!

Gerechtigkeit! im Namen Napoleons? —

Klugheit! im Namen Rußlands? — — — den deutschen, den preußischen Patrioten gepredigt?

Bei Gott, das ist des Guten zu viel.

6.

Die „Neutralität“ hat nicht ganz selten die preußischen Staatsmänner und Regenten beherrscht. Was Ursache war, ist heute nicht an der Zeit zu untersuchen, wohl aber schon heute anzudeuten, daß zwischen dem blasirten und doch so hochmüthigen Berlinerthum und dem tapferen, kernigen Preußenthum ein Gegensatz besteht, der auch die zeitweilige

Digitized by Google

„Neutralität", die hochmüthige und doch kleinherzige Thatlosigkeit Preußens erklärt. Die Folgen aber waren stets so unheilvoll als möglich. Die Zerrissenheit Deutschlands nach der Schlacht bei Mühlberg, welche dem Protestantismus halb Deutschland kostete, der dreißigjährige Krieg, die Schlacht bei Jena — dies Alles unter vielem Andern hat die Neutralität des übergeistreichen, blasirten, nervenschwachen und durchkitzelten Berlinerthums zu verantworten.

Und Preußen würde längst zerrissen und zerstückt, — die Hohenzollern den Weg der Karolinger, der Ottonen, der fränkischen Kaiser und der Hohenstaufen gegangen sein, wenn sie nicht auch mitunter und zum Glücke für Preußen und für Deutschland in den Zeiten der höchsten Noth ein paar nichtneutrale Herrscher und Staatsmänner, einen großen Kurfürsten, einen Friedrich den Großen, einen Stein, — größer als viele „Großen" der Geschichte — gehabt hätten.

Aber daß gerade die preußische Volkspartei heute so durch und durch „neutral" sein sollte, das ist schwerer zu begreifen. In Wahrheit, so schwer zu begreifen, daß wir es nicht glauben. Nicht das preußische Volk, — einzelne seiner Führer nur sind heute neutral, — neutral, wie Rußland es gebietet, neutral, wie Frankreich es verlangt, — neutraler selbst wie die viel geschmähten Gothaner es wünschen.

Die Volksschriftsteller und die Lenker der Volksblätter sollten im eigenen Herzen ihre Begeisterung suchen; an die breite Brust des Volkes schlagen, um es wach zu halten zur That, um seinen Schritt zu leiten zum schönen Ziele ächter Mannes-Selbstständigkeit, würdiger Volksentschlossenheit; — nicht aber sollen sie sich von den Schwingungen des Augenblicks tragen lassen, nicht hin und her tifteln, um die herrschende Ansicht des Tages zu treffen und ihr gedankenlos zu huldigen.

Und nun gar ihre Glaubensgenossen in Süddeutschland, die an der Spitze der Volksbewegung standen, ob ihres Feuereifers zur Rechenschaft ziehen, sie deswegen vom hohen Pferde — das uns so lahm als möglich erschien — herabschulmeistern zu wollen; das und sonst Nichts ist die Ursache, warum der Aufschwung, der Süddeutschland ergriffen hatte, für eine Weile abgekühlt erscheinen

Digitized by Google

kann. Er wird sich wieder erheben, mächtiger als vorher, sobald Preußen hervortritt und die Fahne Deutschlands hochhaltend, seinen ihm gebührenden Posten an der Spitze Deutschlands einnimmt. Aber es klingt wie Hohn, wenn man von Preußen aus Süddeutschland heute zuruft: „Seht, der Enthusiasmus war doch nicht so feurig, denn er ist heute schon abgekühlt.“ Daß er abgekühlt erscheint, danken Frankreich und Rußland dem Eis, das von Berlin in das Feuer gegossen wurde. Es wird den Brand nicht löschen, aber heute knattert das Feuer nur in der Gluth, weil ihr es eiskalt überschüttet habt. — —

7.

Was aber soll der denkende Mann, der opferbereite Vaterlandsfreund, der kluge Feind Deutschlands davon denken, wenn in den Tagen, wo Blut, deutsches Blut in Strömen auf den Schlachtfeldern Italiens raucht, das verbreitetste Organ der preußischen Volkspresse, die Volkszeitung, ruhig uns und das preußische Volk belehren zu müssen glaubt, daß — Ansichten und Stimmungen zweierlei Dinge sind. „Ansichten und Stimmungen!“ Da habt ihrs. Es handelt sich nur um „Ansichten und Stimmungen!“ — und gar nicht um gezogene Kanonen, gegen das Herz Deutschlands gerichtet.

„Ansichten und Stimmungen“ — wenn diese Ansprache nur an Gelehrte gerichtet wäre, so würde ich mir es nicht versagen, zu zeigen, wie diese Art Volksgelehrsamkeit mit ihren Distinctionen und Definitionen“, mit ihren feinen Unterscheidungen zwischen „Ansichten und Simmungen“, dem Scholasticismus der katholischen Untergangsperiode nachhinkt. Aber ich habe heute besseres zu thun.

8.

Es ist dem Napoleoniden gelungen, in Deutschland selbst sehr geistreiche Vertheidiger zu finden, geistreicher als nöthig und klug. Wenn etwas so durch und durch dem gesunden Gefühl widerspricht, was heute für geistreich gilt: so sieh dir's diesmal an und

Digitized by Google

frage dich: ob du nicht durch ein paar lichtvolle Gedanken, funkelnde Geistesblitze, etwas bengalisches Kunstfeuer verleitet wirst, den schönen Schein für die Sache selbst zu nehmen. Wo man dir eine Speise vorsetzt, durch und durch gepfeffert und von Spezereien gehoben, da hüte dich zuzugreifen, denn so viel Pfeffer braucht man nur, um faules Fleisch mundgerecht zu machen.

Die heutigen Fürsprecher der napoleonischen Politik in Italien treten ja hier nicht zum erstenmale vor die Oeffentlichkeit. Es sind Stimmen, die wir längst kennen, denen wir mehr denn einmal gegenüberstanden. Es ist keine Freude, mit ihnen zu kämpfen; denn der Biß ihrer Zähne eitert und die Pfeile ihres Witzes sind in das Gift der Lüge und der Verleumdung getaucht. Dennoch wagen wir freudig den Kampf.

Wir würden nicht an Vergangenes erinnern, wenn diese Führer der Demokratie nicht mit zu den Elementen gehört hätten, die 1848 eine Art Lola-Montez-Socialismus in Deutschland zur Mode erheben halfen; einen Socialismus, der von den Jesuiten gehegt und den Absolutisten gehetzt, die ganze Bewegung von 1848 übertreiben und zum Umschlage lenken helfen mußte.

Ich würde diesen wunderbaren Vertretern des deutschen Volks nicht den Weg versperren, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß diese demokratisch sein sollende Frivolität heute wie 1848 bereit steht, jede gesunde Volksbewegung und Volksentwicklung in Deutschland zum Abgrunde zu lenken, wenn ich diese Leute nicht in ihren den Volkston oft so schön treffenden, den Gaumen blasirter Geistreichigkeit oft so lustig kitzelnden Schriften am Werke sähe, dem Napoleoniden zu helfen, Europa zu betrügen, Deutschland zu spalten, zu mishandeln, zu vernichten, so weit an ihnen liegt.

Es macht mir keine Freude, diesen Leuten gegenüber treten zu müssen; ich erfülle eine Pflicht, ich erfülle sie betrübten Herzens rücksichtslos. Was wie Haß und Zorn gegen den Einzelnen in meiner Rede aussehen könnte, ist Liebe und Hingebung Millionen gegenüber, euch gegenüber, euch Allen, ihr Volksfreunde Deutschlands, welche die Stimme der Einzelnen zu Unsinn, der sich blutig rächen würde, zu Verrath, der Deutschlands Untergang fördern helfen müßte, verleiten will.

Digitized by Google

9.

Wer von uns weiß es nicht, daß nicht wir, sondern die Franzosen vor Allem berufen sind, das deutsche Volk einig und frei zu machen. Das ist eine alte Geschichte. Der „Michel“ steht da und wartet, bis ihm der Nachbar die gebratene Taube ins Maul wirft. Wie oft haben das nicht die guten und schlechten Freunde des deutschen Michel belacht und gesagt: „Selbst ist der Mann und frei wird nur, wer selbst frei sein will und sich frei macht“. Aber es hatte doch wenigstens einen Schein von Schein, wenn Deutsche auf französische Hülfe zu ihrer Befreiung hofften; so lange Frankreich frei und freier als Deutschland zu sein schien. Die französische Republik, die französische constitutionelle Monarchie — das ließe sich wenigstens denken, wenn das deutsche Volk auf sie als seine Befreier hoffte.

Wir wissen heute, daß diese Richtung des deutschen Volkes, das harrend müssig stand und die Freiheit vom Auslande zu überkommen hoffte, die elendeste Seite im Volksleben, eine Schmach und ein Hohn des deutschen Volkes war. Wir glaubten die Zeit dieser elenden Michelei überwunden.

Aber siehe, da kommen die geistreichen Fürsprecher des Napoleoniden und belehren uns, daß dieser in Italien im Werke ist, Deutschland zu befreien.

„Kein Oesterreich, kein Preußen, sondern Ein Deutschland ist die Losung!“ rufen sie uns zu. Ruhig; zugeschaut; laßt ihn machen, den Beglücker Frankreichs, er ist am Werke, Oesterreich zu zerschlagen; damit ist der „Neger“, der etwas weniger schwarz als Oesterreich ist, der „Galeerensklave“ — Verzeihung, es sind das Ausdrücke eines der Vertheidiger Napoleon's in Italien — „der Galeerensklave“, wilde Selbstsucht im Herzen, aber die Kettenkugel des geschichtlichen Verhängnisses am Fuße, ist Napoleon, „im Begriffe die Vorarbeit“ — nun wozu? — „für die Constituirung der deutschen Einheit zu vollbringen“.*)

*) Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie. Berlin. Duncker. 1859. S. 30. 31. Bei der zweiten Auflage nennt sich Herr Ferdinand Lassalle als Verfasser der Schrift. Herr Lassalle ist derselbe, der vor 1848 des gräflich Hatzfeld'schen Cassettendiebstahls wegen vor den Assisen zu Köln stand.

Digitized by Google

Sollen wir ihn nun in der schönen Vorarbeit für die Constituirung der deutschen Einheit stören? Das wäre doch wahrlich Unrecht. Die halbe Arbeit wäre ja gethan, wenn Napoleon Oesterreich gebrochen, zertrümmert hat. Dann brauchen wir nicht mehr zu singen: „Kein Oesterreich mehr!“ Dank Napoleon III., die deutsche Einheit wäre halb fertig.

Es bleibt nur noch die andere Hälfte übrig: Kein Preußen! um das einige Deutschland herzustellen. Nun, der „Galeerensklave“ Napoleon — so nennt ihn sein Fürsprecher, nicht ich — wird dann hoffentlich so gnädig sein, auch diese zweite Hälfte zu übernehmen.

Als man uns vorspiegelte, das freie Frankreich werde uns befreien, haben wir stolz im Namen des deutschen Volkes die Freiheit, die uns das Ausland bieten konnte, zurückgewiesen; weil ein Volk nur frei durch eigenes Wollen und eigene Kraft wird; weil ein Volk, das faul und lotterig die Freiheit sich schenken ließe, sie nicht mehr verdiente, als der Mann das Geld, das er nicht erarbeitet, als die Metze den Lohn, den sie erbuhlt.

Und nun soll uns das geknechtete Frankreich, Napoleon, die Freiheit bringen! Hohn gegen solche Schmach!

10.

Die Fürsprecher der deutschen Neutralität und der französischen Befreiungspolitik in Italien und für Deutschland, selbst durch den „Galeerensklaven mit der Kettenkugel des geschichtlichen Verhängnisses am Fuße“, haben nicht eine Spur von Volkswürde und Nationalselbstbewußtsein, die erste Bürgschaft der Freiheit, im Herzen. Das ist ihnen, wie manches Andere abhanden gekommen, im leichten, frevelhaften Spiele mit allem Hohen, mit dem Gottgedanken und der Vaterlandsliebe, dem Pflichtbewußtsein und der Mannestreue, der Achtung vor Gesetz und Recht, vor Volk und Staat, Gemeinde und Familie, in dem — Lola-Montez-Socialismus der Berechtigung aller Leidenschaften. —

Und deswegen sollen wir ruhig zusehen, wie Napoleon „die Schwierigkeiten beseitigt, an denen die Revolution von 1848 zu Grunde ging“, — als ob sie an etwas Anderem zu Grunde ge-

Digitized by Google

gangen, als dem gewissenlosen Frevelmuthe der Leute, die heute für Napoleon in die Schranken treten.

Sie haben keine Idee davon, wie Völker frei werden, weil sie keine Idee davon haben, was Arbeit und Pflicht ist; und nur Arbeit und Pflichtbewußtsein freie Menschen und freie Völker schafft. —

Deswegen können sie uns in Einem Athem sagen: Laßt den Napoleoniden Italien befreien, — gelingt es nicht, knechtet er das von ihm befreite Italien, — nun so mag Preußen für Italiens Freiheit gegen Oesterreich und Napoleon den Handschuh aufheben, „dann wäre es Zeit für Preußen zu Gunsten der Italiener zu interveniren“*); — wohl noch während Frankreich Deutschland durch deutsches Blut, in Italien vergossen, befreien hilft.

Wir deutsche Männer, Männer des Volkes, Vertheidiger der deutschen Volksfreiheit, wir — protestiren gegen solche Bundesgenossen im Inlande wie im Auslande. Schmach denen, die ihrer bedürfen, doppelte Schmach den Deutschen die sich dazu hergeben, uns so — durch den hingeworfenen Abfall von der Ruhmtafel des gekrönten „Galeerensklaven“ befreien helfen zu wollen! —

11.

Und wenn wir den Napoleoniden ruhig haben machen lassen in Italien, was dann? —

„Dann wird die aufgedeckte Lüge in Napoleon's Handlungen, der französischen Demokratie die Mittel geben, ihn zu stürzen.“ —**)

Ich wiederhole: „In der Lüge Napoleon's soll, wie die Vertheidiger der napoleonischen Politik in Italien sagen, die französische Demokratie das Mittel finden, diesen zu stürzen.“

„Die französische Demokratie!“

Sage, sind die Führer der französischen Demokratie nicht in Cayenne, in der Verbannung, in den Gefängnissen? Hatte diese Demokratie nicht 1848 die Macht gewonnen? Standen ihr nicht alle Staatsmittel Frankreichs zu Gebot! Und trotz alledem konnte

*) Seite 36.
**) Seite 72.

Digitized by Google

Napoleon sie beseitigen, sie täuschen und überlisten, sie vernichten und nach Cayenne schicken?

Die französische Demokratie soll Napoleon stürzen, wenn er Italien nicht Wort hält, Italien nicht frei macht. Aber warum, wenn sie ihn stürzen könnte, stürzt sie ihn nicht, um des sie ein wenig näher angehenden Unrechts willen, daß er Frankreich knechtet, die Demokratie dort nicht schnaufen läßt, und wo sie als solche aufzutreten wagt, sie in grausenhafter Weise stille macht?

Was die französische Demokratie um der Stöße willen, die sie selbst ins Herz treffen, nicht kann, nicht wagt: das soll sie um des Unrechts willen wagen und können, das Napoleon dem Auslande zufügt?

Die französische Demokratie, die den Abenteurer von Straßburg und Boulogne nicht verhindern konnte, sich die Kaiserkrone aufzusetzen, soll den Kaiser verhindern, Italien kaiserlich napoleonisch zu maßregeln?

Die Demokratie, die den Kaiser ohne anderen Ruhm als den im Blute der französischen Demokratie auf den Boulevards zu Paris gewonnenen, nicht anzugreifen wagen durfte, soll den ruhmgekrönten Besieger Oesterreichs, den „Befreier Italiens" stürzen können, weil dieser Befreier das von ihm „befreite" Italien theilweise diesem oder jenem Herrscher überlieferte, oder auch zu einer französischen Provinz machte, seinem Herrn Vetter als Kampfpreis für dessen italienische Heldenthaten übergeben ließ?

Siehe, das zu behaupten, ist Unsinn, baarer Unsinn.

„Die aufgedeckte Lüge in Napoleon's Handlungen würde der französischen Demokratie das Mittel geben Napoleon zu stürzen." Das ist der Schlußstein zu dem System, mit welchem unser wunderlicher Führer der Berliner Demokratie auftritt. Sag ihm, du gebest ihm einen Thaler für „jede aufgedeckte Lüge" des Kaisers Napoleon III.; denn wahrlich, der muß noch nie gelogen haben, wenn eine solche aufgedeckte Lüge der französischen Demokratie genügt, ihn zu stürzen.

Unsinn!

12.

Verrath aber, Verrath an der deutschen Nation, an Volk und

Digitized by Google

Vaterland wäre es, wenn es gelänge, die deutsche oder preußische Demokratie zu verleiten, sich beim Beginn eines Krieges mit Frankreich der Regierung feindlich gegenüber zu stellen. Und doch ist dies der wohlgemeinte Rath dessen, der sich zum Führer der preußischen Demokratie aufwarf. „Wenn die Regierung uns in einen völkerverhetzenden Krieg mit Frankreich verwickelt, so wird sie der Demokratie sich gegenüber finden".*) Ich könnte hier ruhig sagen: „Wer es wagen wird, wird es büßen müssen." Aber ich möchte verhindern helfen, daß auch nur Ein ehrenhafter, verständiger Demokrat es wage.

Der Fürsprech Napoleons, dem ich hiermit gegenüber trete, nennt den Krieg, der uns bevorsteht, einen völkerverhetzenden, ein Culturunglück. — Mit dem Auftreten Napoleon's, mit der „Rettung" der Welt durch das Kaiserthum à la Napoleon waren die völkerverhetzenden Kriege vorherzusehen, unausbleiblich; war das Culturunglück, die Unterbrechung des natürlichen Entwicklungsganges der europäischen Dinge eingetreten. Von dem Tage an ist Frankreich geisttodt, sind alle Talente Frankreichs seelengefesselt; von dem Tage an sind alle Parteien Europas zerrissen; von dem Tage an lockt die Lüge, und wer ihr folgt, der verlernt, was Freiheit und Vaterland ist.

Der bevorstehende Kampf gilt dieser Lüge, diesem Culturunglück des Napoleonischen Regimes, das wir von Deutschland abwehren helfen wollen.

Aber gesetzt, wir täuschten uns: Napoleon, das französische Kaiserthum, das napoleonische Regime, die napoleonische Weltbeglückung wären nicht das Unheil, für welches wir sie halten: ist deswegen nach ausgebrochenem Kriege es weniger ein Krieg Deutschlands gegen das napoleonische Frankreich? Und in diesem Kampfe sollte die preußische Demokratie sich auf die Seite des französischen Kaiserthums stellen? Die Hand aufs Herz, wer von euch sagt: „Ja!" — Bei Gott, ich glaube nicht Einer antwortet so, sicher nicht Einer, der nicht alle Scham verloren, den nicht napoleonische Wahrhaftigkeit um sein Urtheil gebracht hat, — nicht Ein Arbeiter, der sein Brod im Schweiße seines Angesichts verdient: dafür will ich bürgen.

*) Seite 73.

Digitized by Google

Es war oft heute Rede von der französischen Demokratie. Frage einmal bei allen französischen Demokraten in Cayenne, in London, in Guernsey herum, ob auch nur Einer unter ihnen bereit ist, gemeinschaftliche Sache mit dem Auslande zu machen, das mit Waffengewalt Frankreich gegenüberstände, um es selbst von der napoleonischen „Beglückung" zu befreien.

Sobald die Trommel gerührt wird; sobald die Kanone brummt, sind alle Franzosen, vom Ersten bis zum Letzten, Franzosen und sonst Nichts. Dann hört rechts und links, Demokrat und Aristokrat auf eine Bedeutung zu haben; dann kämpft Alles wie Ein Mann, — Alles für Eine Sache — das vom Auslande bedrohte, angegriffene Vaterland.

Das ist die schönste Seite des Volkscharakters. Das ist die Ursache, warum das französische Volk, weder im Kopf noch in Mark, noch an Zahl stärker als Deutschland, dennoch Deutschland den Vorrang überall vertritt. Und weil das deutsche Volk nicht so denkt, weil es oft Parteien bis selbst vor dem ausländischen Feinde gab, wurde Deutschland so oft besiegt, wurde es so oft mishandelt, zerfetzt, ausgebeutet, ausgesaugt — um todtmatt in einen einheitlichen Zorn hineingehetzt, und erst dann wieder befreit zu werden.

Weil man euch Deutschen diesen Sinn nicht zutraut, wagt es Napoleon Oesterreich anzugreifen; wagt es Rußland Preußen, Deutschland Neutralität zu gebieten.

Es handelt sich für Deutschland heute darum, ob es nach zehn Jahren der Mishandlung halbverblutet, zertreten, verarmt, zur Einheit gepeitscht werden; oder ob der lebendig gewordene Gedanke der Einheit dem Napoleoniden schon heute entgegentreten und Deutschland für ein paar Jahre Kampf, wenn's sein muß, zehn, zwanzig Jahre Schmach und Noth, und dann dennoch doppelt so schwere Kämpfe ersparen soll.

Das ist die Wahl, die das Geschick euch bietet. Deutschland wird ein einig Volk werden, wenn heute nicht, dann in zehn Jahren durch Noth und Elend, durch Scham und Verzweiflung dazu getrieben. In eurer Hand, in euren Herzen liegt es, ob schon heute, beim ersten Schlage, den das napoleonische Kaiserthum wagt, dieser das einige Deutschland finden und vor ihm zurückweichen oder zurückgetrieben werden soll.

Digitized by Google

13.

Verrath am Vaterlande ist die Rolle, die ein paar sich Demokraten nennende Unheilvolle der deutschen Demokratie zutheilen möchten.

Verrath am Vaterlande ist es, der uns heute diese Rolle zutheilt.

Höre mich, ich will dir sagen, deutsches Volk, was heute einer ehrenhaften Demokratie und jedes deutschen Mannes Aufgabe ist.

Sobald die Kanonen donnern, tritt ein in Reihe und Glied, sage: „Ich bin mit dabei, mit Herz und Hand, mit Blut und Gut!“

Das ist die erste, klare, unabweisbare Pflicht jedes Deutschen, ob Demokrat, Gothaner, Aristokrat, Protestant, Katholik, Jude — bis zum letzten.

Die nächste Pflicht ist fast eine noch höhere, und sie fällt vor Allem den wahren, echten deutschen Vaterlands- und Volksfreunden anheim. Krieg ist Krieg, und Blut lechzt nach Blut. Der Mensch geht im Kriege oft unter, das Thier in ihm bekommt die Oberhand. — Die Volksfreunde mögen vor allem die Aufgabe übernehmen, dafür zu sorgen, daß während des Kampfes die Culturerrungenschaften des Vaterlandes nicht verloren, daß trotz des rücksichtslosen Durch-und-Durch-Krieges das echt Menschliche im Menschen nicht zu Grunde geht.

14.

Die erste, die schönste, die höchste Errungenschaft des deutschen Volkes in dieser Zeit ist, daß es sich nachgerade endlich als ein „einiges Volk von Brüdern“ fühlt. Diese Errungenschaft vor allem treibt uns zur gemeinsamen Abwehr napoleonischer Anmaßung, selbst auf Gefahr des Krieges hin; sie vor Allem mußt du im gemeinsamen Kriege hegen, zum Frieden erstarkt wieder heimbringen. Man sagt uns Preußen in Süddeutschland oft nach, wir seien stolz: zeigen wir, daß wir in allen Fällen, in allen Stellungen, die der Krieg bieten wird, dem deutschen Bruderstamme gleichgesinnte Brüder sind. Wenn dies überall und allseitig geschieht, dann wird der Krieg der felsenfeste Kitt des einigen Deutschland werden.

Wir hatten 1848 ein Symbol, ein äußeres Zeichen des einigen Deutschland erlangt; ihr wißt, was ich meine, — die

Digitized by Google

deutsche Fahne, die deutschen Farben an der Sturmhaube jedes deutschen Kriegers. Eine wunderbare Verblendung des angstvollen Rückschlages Manteuffelscher Kalt- und Engherzigkeit hat sie uns wieder entrissen. Suchet diese Fahnen, diese Farben, das äußere Zeichen deutscher Einheit wieder zu erlangen. Fordert sie nicht als Bedingung eures Antheils am Kampfe, denn ihr kämpfet nicht mit um das äußere Zeichen, sondern um das innere Bewußtsein, um der Pflicht willen. Fordert eure deutschen Fahnen als eine Bürgschaft freudigeren Kampfes, leichteren Sieges. Und erhaltet ihr sie nicht beim Auszuge, so fordert sie als einen Preis für eure ersten blutigen Schlachten. Wo euch ein Ehrenzeichen geboten wird, da sagt es offen und laut: „Das dreifarbige Banner des einigen Deutschland, gebt es uns zurück für das Blut, das wir für Deutschland gern und freudig einsetzen."

Und dann, wenn ihr auf heißen Schlachtfeldern dem tausendfältigen Tode gegenüber unter diesem Banner gekämpft, Schlachten verloren und Schlachten gewonnen, siegreich den Frieden unter ihm heimgebracht habt, dann — seid ruhig, dann wird sie euch kein Manteuffel mehr nehmen.

15.

Ich höre heute die Forderung stellen: „gebt uns das Parlament des einigen Deutschland zurück, und — wir wollen für die Einheit Deutschlands kämpfen." Heute so gestellt, ist die Forderung verkehrt. Ich sage euch: „Kämpft, blutet, siegt für das einige Deutschland und ihr werdet das einige deutsche Parlament von den Schlachtfeldern des einigen Deutschland mit heimbringen!" Das Frankfurter Parlament wurzelt in dem Volksbewußtsein, das Deutschlands Volk auf den Feldern vor Leipzig und Waterloo gewonnen hat. Auf den Schlachtfeldern kommender Tage wird das deutsche Parlament seine Bluttaufe empfangen. In Frankfurt waren und blieben die Preußen Preußen, die Oesterreicher Oesterreicher, der Schwabe ein Schwabe, der Baier Baier — und das ist wieder eine der Ursachen, daß das Parlament des einigen Deutschland so leicht gesprengt werden konnte. Heute würde es schon nicht mehr so leicht gehen, weil die gemeinschaftliche deutsch-einheitliche Reaction das ganze deutsche Volk belehrt hat, daß es in Glück und Unglück Ein Volk sein muß und ist.

Digitized by Google

Wenn erst das Blut aller deutschen Stämme im bewußten Kampfe für das Eine Deutschland auf den Schlachtfeldern des kommenden Krieges zusammengeflossen, gemeinsam die deutsche Erde getränkt, gemeinsam das deutsche Banner geweiht hat; — dann könnt ihr ruhig ein zweites Parlament berufen, sicher daß der Schwabe und Preuße, der Sachse und Baier, der Oesterreicher und Holsteiner das im Blut und Schlachtenfeuer gestählte Bewußtsein haben werden, Brüder eines und desselben Volkes zu sein.

Ihr aber, ihr Volks- und Vaterlandsfreunde aller deutschen Stämme, eure Aufgabe ist es, während des wilden Krieges das Bewußtsein wachzuhalten, daß die deutsche Fahne, wie ein Zeichen der deutschen Einheit, auch eine Bürgschaft des Einen deutschen Parlaments ist. Man wird euch die deutsche Fahne nicht versagen; und diese Fahne, zerfetzt vom heißen Kampfe, geheiligt durch das Herzblut deutscher Volksheere, wird am Friedenstage über dem deutschen Parlamente wehen.

16.

Dem Feinde gegenüber ist es die Aufgabe der deutschen Volks- und Vaterlandsfreunde, während des Krieges lebendig das Bewußtsein zu bewahren, daß wir nur Krieg wollen, um zum gesunden Frieden zu gelangen.

Wir hassen kein Volk. Wir führen nicht Krieg gegen Völker, sondern nur gegen die Heere der Feindesmacht, die uns zum Kriege zwingt. Die Franzosen sind ein gutes, ein ehrenhaftes, ein ritterliches Volk; das wollen wir nicht einen Augenblick vergessen, so lange der Krieg währt. Dem entwaffneten Soldaten, dem waffenlosen Bürger wollen wir beweisen, daß wir es nicht vergessen, wo wir ihm begegnen.

Sie sind freilich oft auch ein leichtes und eitles Volk. Hat doch jedes Volk die Schatten seiner Tugenden; und wir die der unsrigen. Die Franzosen aber sind für ihr leichtes Wesen, ihre Eitelkeit bei Gott genug gestraft durch die Ruthe, die sie sich in Napoleon selbst auf den Rücken gebunden. Sobald sie diese Zuchtruthe, diese Menschen- — nicht Gottes-Geißel abgeschüttelt, werden alle Völker, „das deutsche“ vor Allem, ihnen freudig die Hand zum Frieden bieten.

Digitized by Google

Daß es aber kein Volkskrieg ist, den wir beginnen, daß wir nur den Friedensstörer auf Frankreichs Thron, nur seine Heere, so lange sie seinen Kriegsgelüsten, seinem Ruhmbedürfniß zum Mittel dienen, bekämpfen, — dies Bewußtsein lebendig wach zu erhalten, das ist abermals eine der Aufgaben, welche der denkende Volks- und Vaterlandsfreund während des ganzen Krieges, so lange er dauern wird, vom ersten bis zum letzten Tage, nicht aus den Augen lassen darf.

17.

Wir werden Krieg führen, wenn es sein muß, um zum festen, ruhigen, gesunden Frieden zu gelangen. Barbaren kämpfen im Völkerhasse gegen einander den Kampf der Vernichtung; Thiere zerreißen sich. Wir wollen im Kampfe Menschen bleiben.

Nicht eine Handbreit fremden Landes wird das deutsche Volk, Sieger im Kampfe für die Selbstständigkeit aller Völker der Herrschsucht des Napoleoniden gegenüber, erobern. Es wird als Sieger freiwillig die paar Fetzen eroberten Landes, die ihm von einer Zeit, in der das Volk nicht mitsprach, ankleben, abstreichen können, dieselben, die es heute sich durch Gewalt nicht entreißen lassen darf, weil diese Gewalt selbst jene Volkstheile nicht frei, uns aber zum Knecht des Gewaltherrschers in Frankreich machen würde.

Es gilt kein Vernichtungskrieg zwischen dem deutschen und dem französischen Volke. Wenn der Napoleonide abtritt, haben diese beiden Völker nicht Einen Gedanken in ihrem Herzen, der sie zum Krieg treibt. Das sagen wir laut und offen den Franzosen heute beim Beginne des Krieges, das hoffen wir, daß unsere Staatsmänner und Herrscher vom ersten bis zum letzten Tage des Kampfes bei jeder Gelegenheit im Namen des deutschen Volkes zur Losung der deutschen Heere machen werden; das wollen wir Männer des Volks bewußt erhalten, während des Krieges; das wird das deutsche Volk als That beweisen nach dem Siege, bei dem Friedenschluß.

18.

Und nun zum Abschied noch ein Wort für Italien, ja für Italien!

Das unheilvolle Land, das heute den Vorwand zum

Kampfe liefert, hat seinen Eroberern und Beherrschern stets den Untergang gebracht. Die deutschen Kaiser-Dynastien wurden dort gebrochen und zersplittert; die Urkraft des Schweizervolkes nutzte sich dort im Solde der Päpste, der Stadtherzoge, der Republiken ab; Frankreich, als es wähnte, festen Fuß in Italien gefunden zu haben, fand dort seine gefährlichsten Niederlagen, sah dort seinen letzten Ritter Bayard sich verbluten, dort bei Pavia sein schönstes Heer gesprengt, seinen stolzesten König, Franz I., gefangen; die spanischen Habsburger, der tapferste und tüchtigste von allen, Karl V., erntete dort die Verzweiflung, die ihn ins Kloster trieb; seine Nachfolger fanden dort das Grab der spanischen Monarchie; die Macht der deutschen Habsburger wurde dort im Revolutionskriege am Ende des vorigen Jahrhunderts gebrochen; sie blutet heute wieder aus einer kaum zu heilenden Wunde.

Wenn wir Frankreich Unheil wünschten, so würden wir sagen: „Laßt sie sich in Italien festsetzen, der französische König, der einen italienischen Thron besteigt, wird, wie Murat selbst, der erste aller französischen Vasallen sein, der Verrath an dem französischen Kaiserthume übt."

Wenn es in der That sich nur um Italien handelte, so würden wir dem deutschen Bruderstamme zurufen: „Laß sie fahren, sie sind dein Unglück!" so würden wir dem deutschen Volke, allen deutschen Volksfreunden rathen: „Helft, daß Oesterreich Italien freigebe!"

Aber es handelt sich nicht um Italien; Italien ist ein Vorwand für den Napoleoniden, um Ruhm für sich zu erwerben. Er — und sonst Niemand — bedarf des Krieges und er bedarf seiner für sich, für seine Stellung in Frankreich. Und sättigt er sich und sein Volk heute in Ruhm, so wird er in fünf Jahren anderen, mehr Ruhm nöthig haben; denn er und sein Volk können ohne Ruhm, ohne Krieg nicht bestehen; weil er die Freiheit, die Frankreich bedarf, nicht geben kann, und dafür Ruhm bieten muß, wenn ihn nicht ein paar Jahre Ruhe stürzen sollen.

Das ist die Lage der Dinge.

Frankreich kann ruhig sein; der Napoleonide nie. Er muß in Frankreich durch Siege über das Ausland seinen Thron sichern; er muß Europa knechten — oder er fällt.

Digitized by Google

Das ist das Verhängniß, das ihn treibt.

Uns aber treibt es, beim ersten Griffe des Napoleoniden in die Karte Europas, unser Nein mit gezogenem Schwerte in die Wagschale zu legen; weil, wenn dies nicht beim ersten Griffe geschieht, es beim zweiten, dritten doch geschehen muß, und nur immer schwerer wird, je größer, je fester begründet die Macht geworden, die ihrem Volke keine Freiheit bieten kann, und die deswegen ihm Ruhm — das heißt Krieg und wieder Krieg, die Unterjochung Europas bieten muß.

Gegen eine solche Macht ist Kampf die Lebensbedingung aller Völker Europas, die sich nicht unter das Joch des ruhmbedürftigen Napoleonismus beugen wollen; die Lebensbedingung Deutschlands ins Besondere; denn wahrlich das deutsche Volk ist zu gut dafür, den Prügeljungen abzugeben, so oft der Napoleonide auf seinem Throne sich nicht sicher fühlt, und seinem Volk durch Krieg die gefürchtete Langeweile vertreiben muß. — Das Spiel soll nicht wieder beginnen; und deswegen bieten wir unser gutes Schwert beim erstenmale, wo der Napoleonide seine Hand gegen einen deutschen Bruderstamm ausstreckt; deswegen sind wir bereit zum Kriege.

19.

Zum Kriege nicht gegen ein ritterliches Volk, sondern gegen einen Menschen, der dies Volk misbraucht und gegen uns hetzt.

Zum Kriege, nicht um Italien knechten zu helfen, sondern um zu einem Frieden zu kommen, der dem deutschen Volke erlaubt, mitzusprechen und in Ehren und Würde entscheiden zu helfen, daß Italien nicht länger als Bleikugel am Fuße eines der edelsten Stämme Deutschlands hänge.

Zum Kriege, um wieder zum Weltfrieden zu gelangen, der mit einem Napoleoniden nicht möglich ist!

Zu diesem Kriege vorwärts.

Vorwärts mit Gott —

Für Ehre, Freiheit, Vaterland.

Hoch Deutschland!

Digitized by Google

II.

Der Friede von Villafranca.

1.

Wir haben den Krieg gewollt, obgleich wir ebenso gut wie andere Politiker Deutschlands, die ihn nicht wollten, wußten, daß dieser Krieg für Oesterreich in Italien seine faule Seite hatte; — wir freuen uns heute des Friedens von Villafranca, obgleich wir die Ueberzeugung hegen, daß derselbe archifaul ist, und zu einem viel gefährlicheren Zustande für Deutschland, als selbst ein Krieg ist, führen kann.

Wir haben den Krieg in Italien für Oesterreich gegen Frankreich gewollt, weil wir keiner Macht der Welt das Recht zugestehen, einseitig, wie es ihr behagt, wie es ihr gefällt, die bestehenden Rechtszustände über den Haufen zu stoßen, — weil wir dem Napoleoniden insbesondere nicht das Recht zugestehen, in Paris einseitig zu entscheiden, wie Italien regiert werden soll; weil wir ihn weniger als irgend einen Herrscher der Welt berufen glauben, im Namen der Völkerfreiheit zu decretiren, Italien soll frei sein. Mit demselben Rechte, mit dem er gestern sagte: Italien soll frei sein von den Alpen bis zur Adria; darf er morgen in seiner Weisheit und Freiheitsliebe decretiren: Preußen muß preußisch Lithauen, Posen, die slavischen Landestheile herausgeben, England muß Irland und Schottland von Großbritannien

Digitized by Google

lossprechen, Rußland muß Liefland herausgeben, Polen wiederherstellen; — mit demselben Rechte darf jeder andere Herrscher Europas einseitig entscheiden: Frankreich soll den Elsaß und Lothringen abtreten, soll die afrikanischen Besitzungen wieder an die Türkei oder wenigstens an die Beduinen, Kabylen oder wie sie sonst heißen, zurückerstatten. — Wir haben den Krieg gewollt, weil mit einer Weltanschauung wie die napoleonische im italienischen Kriege jeder Friede ein fauler ist. Weil diese Weltanschauung blutigen Hauptes zurückgewiesen sein muß, wenn nicht die ganze Welt von der Laune und dem Bedürfniß der Weltbeglücker in Paris abhängig sein soll.

Wir haben den Krieg gewollt, weil wir im Geiste vorhersahen, daß dem frevelhaft im Interesse eines Menschen, einer Familie, der napoleonischen Dynastie begonnenen Kriege ein frevelhafter Friede, nicht zum Vortheil Italiens und der Völker Europas, sondern zum Vortheil des Napoleonismus, folgen werde. Die Weltanschauung, die sich anmaßt, einseitig in ihrem Interesse zu decretiren: „Italien soll nicht länger von Oesterreich beherrscht sein", hat das volle Recht einseitig zu beschließen, „die Lombardei soll dem König von Sardinien, Venedig dem Kaiser von Oesterreich gehören; und der Papst soll Präsident eines italienischen Bundes sein", — sie hat das Recht hinzuzusetzen: „Wem dies nicht behagt, Fürsten oder Völker — für die haben wir gezogene Kanonen und Turkos in Bereitschaft!" — Das ist der Napoleonismus, im Kriege wie im Frieden derselbe, frevelhaft mit dem Geschicke der Völker, mit den Verträgen der Volksherrscher spielend — um so den nöthigen Ruhm der Weltherrschaft zu erlangen, und den Napoleoniden zu erlauben, das eitle Frankreich nach ihrer Laune zu beherrschen, zum Vortheile ihrer Vettern und Geschöpfe auszubeuten.

2.

Wir haben den Krieg insbesondere als deutsche Vaterlandsfreunde gewollt. Man mag von Ultramontanismus und Absolutismus sprechen, die Sünden und Verbrechen der habsburgischen Politik aufzählen; man wird die Natur der Dinge nicht ändern, nicht verhindern, daß die deutschen Provinzen Oesterreichs

Digitized by Google

den Kern der österreichischen Monarchie bilden; daß dieser Kern, dies Kernvolk deutschen Blutes, ein deutsches Bundesvolk ist, und daß endlich dieses Bundesvolk, dieser deutsche Stamm, frevelhaft zum Kriege getrieben, in seiner völkerrechtlichen Stellung angegriffen wurde. Wer tiefer sah — und heute sieht Jeder, was vor Wochen noch leere Unterstellung scheinen konnte — der fühlte heraus, daß es sich in der That nicht um Italien handelte, sondern darum, Oesterreichs Macht zu brechen, sie Deutschland zu entfremden und dem Napoleonismus zu gewinnen.

Dagegen empörte sich unser vaterländisches Bewußtsein. „Deutsch ist deutsch, und wer Deutschland in dem kleinsten seiner Theile anrührt, der soll's mit ganz Deutschland und allen Deutschen zu thun haben!“ Das war der lebendige Pulsschlag im Herzen der Mehrzahl aller Deutschen, als sie sahen, daß das napoleonische Frankreich sich Oesterreich zu seiner nothwendig gewordenen Ruhmstätte auserwählt habe.

Die Klügelei wußte dagegen dies und das, Eines und Anderes, Ueberkluges und Stockdummes, Frechkeckes und Feigdemüthiges einzuwenden. Der Deutsche mußte Alles berücksichtigen, die alten Sünden Oesterreichs, die neuen Anmaßungen des Ultramontanismus, die Freiheit Italiens, die Zukunft Sardiniens, den völkerbefreienden Beruf des Galeerensklaven mit der Bleikugel des Geschickes am Fuße — nur Eines durfte er vergessen, Deutschlands Recht und Deutschlands Machtstellung. Von allen Seiten her hatten die Parteien in Deutschland Etwas für ihre Sonderabsichten zu gewinnen; Napoleon, die Italiener, die Magyaren sollten helfen, Oesterreich herabzubringen, um so Deutschland frei zu machen. Ja, der Bürgerkrieg in Deutschland selbst wurde gepredigt, um mit Hülfe dieser oder jener gehofften Ergebnisse des äußeren und inneren Krieges Etwas für die Parteianschauung und die Parteihoffnung des verblendeten Gothanerthums, der verlornen Posten der Demokratie, der verwilderten Nachzügler des Socialismus zu erlangen; — der große belebende Gedanke: „Das mächtige deutsche Volk selbst, Deutschland allein hat das Recht und die Pflicht, sein und seiner Volksstämme Geschick zu bestimmen“, der verschwand ob der Klugthuerei aller Parteien und

Digitized by Google

Parteiführer. Diese Klügelei gegenüber dem einfachen Vaterlandsgefühl, das da sagt: „Deutsch ist Deutsch, und wehe dem Ausländer, der an Deutschland rührt!“ Die Klügelei, die ihre Sonderhoffnungen obenanstellend vergißt, was sie dem einzelnen Stamme sowie dem Gesammtvolke, dem Vaterlande schuldet, ist die Ursache, daß Deutschland von Stufe zu Stufe herabsteigen und letzthin dem ersten Napoleon zur Beute anheimfallen konnte. Diese Klügelei, dieser Einzelhochmuth, diese Sonderweisheit der Parteiüberschätzung hat Deutschland zu allen Zeiten zum Spielballe des Auslandes gemacht.

Das Bewußtsein, daß diese Sonderklugheit dem einfachen Vaterlandsgefühl gegenüber abermals sich vordrängte, um das deutsche Volk zu verhindern, dem Bruderstamme und Bundeslande beizustehen; die Scham, daß diese Afterweisheit das Ausland, Frankreich, Italien, Ungarn herbeirufen zu müssen wähnte, um Deutschlands innere Zustände bessern zu helfen, die feste Ueberzeugung, daß diese Richtung deutscher Afterklügelei Deutschland zum Verderben geführt hatte und wieder zum Untergange führen werde — das war die Haupturſache, warum wir unser Volk zum Kampfe gegen den Napoleonismus aufrufen zu müssen glaubten.

3.

Es gab eine Zeit, wo der deutsche Klerus, die Geistlichkeit Deutschlands, des deutschen Volkes Heil in Händen hatte. Sie bildete sich ein, das Heil der Völker und seiner Priester müsse von Rom kommen; sie besoldete Rom mit deutschem Opfergelde und half ihm das deutsche Volk, das deutsche Reich, die deutschen Kaiser bekämpfen, sie brachte Deutschland Jahrhunderte wilder Bürgerkriege, die Deutschlands Macht vernichteten, die Blüthe seines Volkslebens zertraten, und am Ende die Reformation nothwendig machten. Das Ausland, Rom, sollte die deutsche Geistlichkeit retten; es hat sie zum Untergange geführt, Deutschlands Kaiserthum, Deutschlands Nationalherrlichkeit, Deutschlands geistliche Kurfürstenthümer, gefürstete Bisthümer und Stifter zerstören helfen.

Deutschlands weltliche Fürstenhäuser erbten die Macht,

Digitized by Google

die einst Deutschlands Bischöfe und Prälaten besessen hatten. Wie diese in Rom, so suchten Jahrhunderte hindurch die deutschen Fürsten in Frankreich Stütze und Hülfe für ihre Macht, ihre „Freiheit“ gegenüber von Volk, Kaiser und Reich. Sie fanden oft den Lohn des Verrathes am Vaterlande; Deutschland aber wurde eine Beute, ein Spielball Richelieu's, Ludwig XIV., der französischen Republik und Napoleon's I.

Und heute, wo das deutsche Volk von neuem lebendig geworden, wo es Theil zu nehmen beginnt an seinen eigenen Geschicken, heute sahen wir Parteien des deutschen Volks, Vertreter des wohlhabenden Bürgerthums, Fürsprecher der Demokratie, bereit, dieselben Fehler zu begehen, die einst Deutschlands Geistlichkeit, Deutschlands Fürsten zum Unheile Deutschlands begangen haben; bereit, dem Auslande zu erlauben, deutsche Machtverhältnisse einseitig ohne Deutschlands Theilnahme zu entscheiden; bereit selbst dem Auslande die Hand zu bieten, um mit seiner Hülfe, mit Hülfe Frankreichs, Italiens, Ungarns die inneren Zustände Deutschlands zu gestalten, zu ordnen, zu verbessern — das heißt: Deutschland der frevelhaften Willkür und der kalten Ausbeutungssucht des Auslandes Preis zu geben.

Fluch über dies Treiben! Fluch im Namen des Blutes, das auf deutschem Boden in Folge dieser Afterklugheit und Sonderanmaßung der Parteien aller Zeiten geflossen ist — und wieder fließen wird, wenn nicht endlich Deutschlands Volk zur Einsicht gelangt; wenn es nicht endlich begreifen lernt, daß heute und zu allen Zeiten es immer und immer wieder heißen muß: „Deutsch ist Deutsch — und wehe dem deutschen Priester, Fürsten oder auch Demokraten, der das Ausland herbeiruft, sich in deutsche Dinge, deutsche Zustände, deutsche Machtverhältnisse zu mischen; und wehe auch dem Ausländer, der sich in sie zu mischen wagt!“

4.

Im Namen der Freiheit, des protestantischen Selbstbewußtseins, rief Moritz von Sachsen Frankreich zu Hülfe. — Das hat Deutschland Metz, Toul und Verdun gekostet.

Im Namen der deutschen Freiheit und des Protestantismus

Digitized by Google

trat Bernhard von Weimar zu Richelieu über, und — half den Franzosen den Elsaß von Deutschland losreißen.

Im Namen deutscher Freiheit haben die deutschen Fürsten, Zeitgenossen Ludwigs XIV., mit dessen Hülfe den Kaiser bekämpft, — und Straßburg, die deutschen Reichsstädte des Elsaß und Lothringen den Franzosen ausgeliefert!

Im Namen der deutschen Freiheit haben die guten Patrioten von Mainz, Koblenz und Köln, Georg Forster, Metternich, Görres das deutsche Volk und Land links des Rheins den Franzosen ausgeliefert!

Im Namen der Freiheit lockten gestern abermals Stimmen der Verführung, Stimmen des Verderbens!

Fluch über sie — Fluch im Namen der Schmach, die dies Herbeiziehen des Auslandes in deutschen Angelegenheiten über Deutschland gebracht, — im Namen der Noth, die sie ihm zugeführt, des Blutes, das ihr Werk Deutschland gekostet hat — und kosten würde, wenn die Stimme der Verführung noch einmal Ohr und Herz des deutschen Volkes rühren könnte!

5.

Deswegen haben wir den Krieg gewollt — und dennoch freuen wir uns heute selbst des faulen Friedens.

Wir freuen uns des Friedens, weil wir Krieg nur um des Friedens willen wollten; weil Napoleon's eignes Wort uns sagt, daß wir den Frieden der Kriegsdrohung Deutschlands und Preußens insbesondere verdanken.

Daß der Frieden faul ist, schreckt uns nicht; weil es Deutschland gegeben ist, die Eiterbeule anzustoßen und auszubrennen, sobald dies Noth thun sollte.

Wir freuen uns des „faulen" Friedens vor Allem deswegen, weil ja auch der Krieg, den wir wollten, seine „faule" Seite hatte. Ein großer Theil des deutschen Volkes sah in dem Kriege für Oesterreich in Italien nur das, was am nächsten lag, die Unterjochung Italiens durch Oesterreich, und scheuchte zurück vor dem Gedanken, für Oesterreichs Herrschaft in Italien zu kämpfen. Daß es sich dabei um die Weltstellung Deutschlands und Frankreichs, um

Digitized by Google

Europas Freiheit und Selbstbestimmung gegenüber der Herrschsucht und Herrschnothwendigkeit des Napoleonismus handelte, lag dem Blicke vieler Deutschen und dem engherzigen Hochmuth des Kölner Leitartikels vor Allem zu fern. Kleiner war der Theil des deutschen Volkes, der glauben mochte, daß Napoleon III. Italien irgend bessere Zustände bringen werde, als Oesterreich ihm gebracht hatte. Aber die napoleonische Weltbeglückung und Weltbefreiung fand klangreiche, geistvolle, kecke und unverschämte Federn, die laut für sie in die Schranken traten. Oesterreich endlich, seine absolutistischen Bestrebungen, sein Ultramontanismus waren für nicht wenige gute deutsche Vaterlandsfreunde Grund genug, um nur mit Widerstreben irgendwie und irgendwo für Oesterreich in die Schranken zu treten.

Genug, es mußte alle Tage immer mehr klar werden, daß ein Theil von Deutschlands Völkern trotz der gebietenden höheren Vaterlandspflicht nicht mit dem rechten frohen Muthe, dem rücksichtslosen Selbstvertrauen der guten Sache in den Kampf für Oesterreich eintreten werde.

Die Franzosen, die vor dem Frieden von Villafranca sich als die Befreier Italiens ansahen und selbst vergötterten, würden Deutschlands Eintreten für Oesterreich als ein offenes Unrecht angesehen haben; Deutschland, gezwungen, Frankreich in seinen Grenzen anzugreifen, würde der einstimmigen Begeisterung des französischen Volkes begegnet sein.

So gingen wir, Anfangs fast mit Gewißheit, einem ungleichen, immer einem schweren, harten, furchtbaren Kampfe mit getheilten Kräften entgegen. Und so dürfen wir offen bekennen, daß wir uns des Friedens freuen, weil er einer unheilvollen Verwickelung der Dinge ein Ende macht, in welcher Deutschland gezwungen wurde, einen Kampf zu beginnen, dessen Gerechtigkeit, Volksmäßigkeit und Nothwendigkeit nicht das ganze deutsche Volk begriff, und der deswegen wenigstens eine Weile von einer nicht geringen Zahl guter deutscher Vaterlandsfreunde nicht freudigen Herzens angenommen und durchgekämpft worden wäre.

6.

Der Friede von Villafranca hat noch die andere gute Seite,

Digitized by Google

daß Louis Napoleon dabei seinen besten Bundesgenossen abgenutzt hat. Napoleon trat in den italienischen Krieg als „Völkerbefreier“ ein; er hat den Frieden von Villafranca als Unterjocher Italiens mit Verrath an Italiens Völkern, und auch mit Verrath an den Ungarn, den Polen und allen Volksfreunden, mit denen er „völkerbefreiend“ kokettirte, geschlossen. Der italienische Bund unter dem Vorsitz des Papstes — und Garibaldi, das allein genügt, um zu begreifen, was die Völker Italiens zu diesem Bunde sagen werden.

Die „edlen Täuschungen in redlichen Herzen“ — ein kostbares unwillkürliches Geständniß im Munde Napoleon's III.*) sind „erstorben“, begraben für immer setzen wir hinzu. Die Herren Kossuth und Vogt werden vergebens in Zukunft an das Herz ihrer Völker pochen. Die „Revolution“, wie Napoleon die „edlen Täuschungen“ nennt, mit denen er „redliche Herzen“ zu verführen hoffte, und manche verführte, — die „Revolution“ wird am Ende herausfühlen, daß sie als Genossin des Napoleoniden die Rolle des bösen Hundes spielt, den sein Herr an der Kette mit sich herumschleppt, um diesen Hund, so oft es der großmüthige Führer für nothwendig hält, mehr oder weniger rücksichtslos auf den Nachbarn zu hetzen, die Kette mehr oder weniger schießen zu lassen.

Noch einmal, das „völkerfreiheitliche Kokettiren“ des Napoleoniden Ungarn, Polen, Italien, Deutschland, allen Völkern Europas gegenüber, ist nicht mehr möglich, seit die Kokette selbst „die edlen Täuschungen redlicher Herzen“ öffentlich dem Hohne der Zeitgenossen preisgegeben hat. Die Freiheit Ungarns wurzelt nicht im Napoleonismus, sie wurzelt in Deutschlands Einheit und Freiheit. Ersteres weiß Ungarn heute; letzteres wird die Zeit ihm ebenso klar machen. Und an dem Tage, wo Ungarn dies begreift, wird es Deutschlands Freund und aller Feinde Deutschlands Feind sein.

Auch die Freiheit Polens wurzelt nicht im Napoleonismus, und wird, wie die Ungarns, nur gesichert und dann auch sicher

*) Aus seiner in den Tuilerien vor den Würdenträgern des Kaiserthums gehaltenen Rede.

Digitized by Google

sein, wenn Deutschland selbst zu der freiheitlichen und einheitlichen Gestaltung gelangt ist, der es entgegengeht, auf die es hofft und baut, und die es stark genug macht, ohne einen Fuß in fremden Landen, sein Recht, „Europas Ruhe und Sicherheit“ gegen Anmaßung irgend welcher Eroberungs- und Herrschergelüste der Cäsaren Frankreichs und der Czaren Rußlands zu schützen.

Heute aber weiß Italien, daß der Napoleonismus nicht Italiens Freiheit will, — wir wußten von Anfang an, daß er sie nicht wollen konnte und kann. Sardinien selbst, dessen volksthümlicher Minister am Tage des Friedens von Villafranca abdankte, ist heute nur ein sehr zweifelhafter Freund Napoleon's; wie lange es dauern wird, bis Sardiniens Herrscher selbst Napoleon's Feind sein wird, das hängt nur davon ab, ob Deutschland bei der nächsten großen Weltverwickelung die Macht hat, auch Venedig frei zu geben, und in Oberitalien ein Reich stiften zu helfen, das mächtig genug ist, um Frankreichs Hülfe nicht zu bedürfen; selbständig genug, um des napoleonischen Frankreichs unausbleibliche Einmischung in Italien, dessen Ansprüche auf italienische Hülfstruppen zu französischen Zwecken, zurückzuweisen.

Das sind Hoffnungen der Zukunft; Ergebnisse der Gegenwart, „faits accomplis“ des Friedens von Villafranca aber sind, daß Ungarn weiß, man hat es nur als Köder benutzen wollen; daß Italien nicht sobald wieder vergessen wird, wie Louis Napoleon es einer willenlosen Beute gleich zwischen Sardinien, Oesterreich und Rom vertheilt hat. Das sollte, das wird genügen, um Italiens Völker zu belehren, was sie von einem weitern Bündnisse mit dem napoleonischen Frankreich zu erwarten haben.

Deutschland werden diese Erfahrungen Italiens und Ungarns zu Nutze kommen. Deswegen ist uns der Friede von Villafranca schon genehm, was er auch sonst bringen möge.

7.

Freilich sieht es heute so aus, als ob für diese Einbuße der Napoleonide das Bündniß des habsburgischen Hauses gewonnen habe. Es wäre dies vollkommen den Antecedentien der habsburgischen Politik angemessen; ja, wir haben dieses Ergebniß vorherzusagen gewagt. Das wüste Hetzen der „Augsburger All-

Digitized by Google

gemeinen Zeitung", die den Instinct der Dienstbarkeit Oesterreich gegenüber hat,*) läßt fürchten, daß mächtige Parteien in Oesterreich gegenwärtig Oesterreich Preußen gegenüber ins Lager des Napoleonismus hineinzulenken beabsichtigen. Der Widerspruch, der darin liegt, daß der Kaiser von Oesterreich Preußen und Deutschland anklagt, ihn im Stich gelassen zu haben, während der Kaiser von Frankreich behauptet, daß Preußens Stellung ihn zum Frieden von Villafranca gezwungen, läßt sich auch in dem gemeinsamen Misbehagen, der gemeinsamen Eifersucht der habsburgischen und napoleonischen Politik gegen Preußen und Deutschland erkennen. Es liegt in diesem Widerspruche eine gemeinsame Drohung beider gegen Preußen und Deutschland, die es wahrscheinlich erscheinen läßt, daß die beiden Kaiser in Villafranca sich die Hand reichten zum Bunde gegen Preußen und Deutschland.

Und dennoch wäre es möglich, daß diesmal die habsburgische Politik sich eines Bessern besänne. Die Anklage des Kaisers von Oesterreich ist den Thatsachen gegenüber nicht haltbar. Die Welt und auch Oesterreichs Völker wissen, daß die drohende Stellung Preußens und Deutschlands Frankreich zum Frieden gezwungen hat. Oesterreichs Völker werden nicht vergessen, daß Deutschland seine Pflicht Oesterreich gegenüber gethan hat, wenn auch die habsburgische Politik die Thatsache schon heute übersehen zu wollen sich den Anschein giebt.

Die Ultramontanen und die „Augsburger Zeitung" dürfen es verkennen und vergessen, daß Deutschland und insbesondere in großer Mehrzahl die deutschen Volksfreunde, deutschen Patrioten, deutschen Demokraten, alle Parteirücksichten bei Seite schiebend, sich getrost neben die Staatsmänner aus der Schule Metternich's, neben die Anhänger des Concordats und des Absolutismus stellten, bereit an ihrer Seite zu kämpfen, zu sterben — *fürs Vaterland*, weil die Sache des Vaterlandes augenblicklich auch die Oesterreichs war, weil Graf Grünne, Erzbischof Rauscher, und wie sie heißen unsere Parteigegner in Oesterreich, mit uns für Deutschland einstanden.

*) Die „Nationalzeitung" in Berlin hätte wahrlich auch Besseres zu thun, als der Augsburgerin in dem Tone, den sie anschlägt, gegen Oesterreich hetzend zu antworten.

Digitized by Google

Wir haben unsere Pflicht gethan, und werden alle Parteien Oesterreichs mahnen, die ihrige sobald es Noth ebenso zu thun, ihr Parteigetriebe gegen Preußen und Deutschland schweigen zu zu lassen, und sich, anstatt wie heute schon gegen Preußen zu hetzen, mit uns in Reihe und Glied zu stellen, und mit uns zu kämpfen für Deutschland, wo Deutschland bedroht ist.

Wir fürchten fast, daß die Camarilla in Wien, der Ultramontanismus in Oesterreich und anderswo, die „Augsburger Zeitung" und ihre Genossen, kein Herz fürs Vaterland haben, wenn die Sache des Vaterlandes nicht ihren Parteizwecken, ihren Sonderabsichten entspricht. Schon heute scheinen sie am Werke zu sein, den Beweis dafür zu liefern. Wir aber mahnen sie, uns Lüge zu strafen, wenn wir ihnen nur engherzige Parteiabsichten, und keine großherzige Vaterlandsliebe zutrauen. Wir haben unsere Pflicht schweren Herzens gethan, als wir für Oesterreich in Italien eintraten; das giebt uns ein Recht, ihnen Pflichtvergessenheit vorzuwerfen, wenn sie den schwarzgelben Ultramontanismus dem Vaterlande vorziehen.

Die deutschen Stämme Oesterreichs werden Richter sein, zwischen dem deutschen Volke, das bereit war den Kampf für Oesterreich aufzunehmen, und den österreichischen Absolutisten und Ultramontanen, die es Deutschland so schwer machten für Oesterreich einzutreten, und die heute fast den Schein auf Oesterreich lassen, als ob es bereit wäre, Deutschlands Sache an Frankreich und den Napoleonismus zu verrathen. Ja, Oesterreichs Völker werden Richter sein, — und wir fürchten den Spruch nicht, den sie fällen werden.

8.

An und für sich erscheint das Bündniß zwischen der habsburgischen und napoleonischen Politik lange nicht so drohend für Europa, wie das Bündniß des napoleonischen Frankreichs mit den Nationalitäten, die irgend wie und wo eine Verbesserung ihrer innern Zustände und äußern Verhältnisse von Krieg und Revolutionen hoffen dürfen. Der Bund zwischen der habsburgischen und napoleonischen Politik macht den Bund zwischen Louis Napoleon und der „Revolution" unmöglich. Das ist ein Gewinn

Digitized by Google

für Europa, und auch für — die „Revolution", für die Freiheit der Völker, denn Napoleon würde sie nur ausbeuten und vernichten helfen.

Oesterreich an der Seite Frankreichs verhindert den Napoleoniden, die geheimen schlummernden Kräfte der Volksbegeisterung wachzurufen; und Frankreich an der Seite Oesterreichs verhindert die Habsburger, die Kräfte Oesterreichs in der rechten Weise thätig werden zu lassen. Der deutsche Oesterreicher, der unwillig in Italien gekämpft hat, würde an der Seite des Franzosen sicher nicht williger gegen sein eigenes Blut in Deutschland Krieg führen. Und der Ungar — würde er vergessen, daß Napoleon in Italien ihn verrathen, würde er nicht ganz anders der Stimme deutscher Staatsmänner horchen, die von einem habsburgisch-napoleonischen Bündniß gezwungen, die Volksfreiheit in Ungarn zu Hülfe riefen? Und alle jene deutschen Volksfreiheits-Freunde, die gestern noch im besten Glauben oder auch für klingende Gründe dem Napoleoniden in die Hände arbeiteten; sie haben heute den Boden verloren, auf dem sie gestern noch für den „Befreier Italiens", für den „gezwungenen Erlöser" der unterdrückten Völker stehen und kämpfen konnten.

Das scheint denn auch die habsburgische Politik in Villafranca selbst nicht ganz übersehen zu haben, als sie Reformen für Oesterreichs Völker versprach. Wird dies Versprechen erfüllt, so wird mit jeder Reform das Volksleben in Oesterreich selbstbewußter; mit diesem selbstbewußten Leben in Oesterreichs Völkern wird die alte habsburgische Politik immer weniger möglich, und der Kampf Oesterreichs im Bunde mit Frankreich gegen Deutschland immer weniger wahrscheinlich, weniger ausführbar.

Möglich, und selbst wahrscheinlich aber ist es, daß in Villafranca ein Bündniß gegen Deutschland angebahnt wurde; aber wenn dies der Fall, so wird die habsburgische Politik im Bunde mit dem Napoleoniden noch viel schlimmere Erfahrungen machen, als die Italiener und Ungarn eben gemacht haben. Das würde der Anfang des Endes der habsburgischen Größe in Deutschland sein; — und darauf hin mag die habsburgische Politik den Bund wagen. Deutschland wird dadurch sicher weniger bedroht, als es

Digitized by Google

durch die volle Friedensthätigkeit der habsburgischen Politik in deutschen Angelegenheiten stets bedroht war und noch immer ist.

9.

Deutschland aber darf die Möglichkeit dieses Bündnisses zwischen der habsburgischen und der napoleonischen Politik nicht einen Augenblick außer Augen lassen. Es muß so handeln, als ob die Drohung, welche in der gemeinschaftlichen Anklage der beiden Kaiser zu Villafranca gegen Preußen und Deutschland liegt, in allernächster Zukunft in Erfüllung gehen könnte. Und in dieser Voraussetzung ist es vor Allem von Bedeutung für das deutsche Volk, die Lehren, die in den Ereignissen der jüngsten Verwickelungen liegen, klar und fest ins Auge zu fassen.

Die große Mehrzahl des deutschen Volkes hat in der letzten Krisis bekundet, daß sie zum Bewußtsein des einheitlichen Zusammenhanges der deutschen Nation gelangt ist. Die nächste Erfahrung aber, die diesem Gesammtbewußtsein der deutschen Nation gegenübersteht, ist, daß die politische Organisation für das Gesammtbewußtsein des deutschen Volkes keinen staatlichen Gesammtausdruck, keine Gesammtinstitution hat. Der Bundestag hat sich als unzulänglich bewährt. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn sich das nicht bei der ersten Probe, die derselbe bestehen sollte, herausgestellt hätte, da seine Gründer ihn so einrichteten, daß er im Falle der Noth sich *nicht* bewähre, Deutschland *nicht zur einheitlichen Machtentwickelung* gelangen lasse. Die Erfahrung ist jetzt so offen an den Tag getreten, daß sie zur Allerweltüberzeugung geworden ist.

Das ist ein nicht zu verachtendes Ergebniß der letzten Tage.

Die allgemeine Stimme aller Denkenden in Deutschland fordert zur Bethätigung der Einheit Deutschlands ein *einheitliches deutsches Parlament*, ein *Volkshaus* neben das Fürstenhaus des deutschen Bundes.

Ohne dasselbe wird Deutschland dem großen Kampfe gegenüber, der ihm und der Welt bevorsteht, rath- und thatlos sein.

Ein Parlament — muß die Losung für alle deutschen Volksfreunde sein, und bis dasselbe erlangt und hergestellt, ist die

Digitized by Google

Frage des Parlaments die ächte, rechte Lebensfrage der deutschen Nation.

10.

Der Bundestag und auch die einzelnen Regierungen werden dies Parlament sicher nicht berufen, wenn die Noth sie nicht dazu zwingt. Aber sie wird sie schon dazu zwingen, wie 1848 die Noth sie dazu gezwungen hat. Die Stunde wird schlagen, wo alle Welt das Gefühl haben wird: „jetzt hilft nur das Eine, jetzt muß die Nation sich selbst retten!"

An dem Tage, wo es klar wird, daß die Politik Habsburgs und der Napoleonismus den Bund gegen Preußen und Deutschland geschlossen haben, wird das deutsche Parlament zur Rettung Preußens und Deutschlands unerläßlich sein.

In Villafranca wurde vielleicht auch in dieser Beziehung ein Samen ausgeworfen, der über kurz oder lang in Deutschland Früchte tragen wird.

11.

So lange aber Deutschland kein Parlament hat, muß Preußen das Augenmerk aller deutschen Vaterlandsfreunde bleiben. Die gemeinsame Drohung der beiden Kaiser in Villafranca gegen Preußen allein deutet schon an, daß Preußen sowol der habsburgischen als der napoleonischen Politik ein Dorn im Auge ist. Und Preußen ist dies mit allem Recht; und weil es das mit allem Rechte ist, ist das deutsche Volk angewiesen, im Falle der Noth für Preußen einzutreten.

Wer kennt nicht die schwache Seite der preußischen Politik? Die Angst vor der natürlichen und nothwendigen Folge der Lebensbedingung Preußens, hat die preußischen Staatslenker oft veranlaßt, diesen Folgerungen mit Klugheit, List und Gewalt entgegenzuarbeiten; so daß in dem ganzen Staatsleben Preußens Strömungen und Gegenströmungen entstanden, die im hellsten Widerspruche stehen.

Die wahre Lebensbedingung des preußischen Staates ist Freiheit und Selbstbestimmung des Volkes im Staat

Digitized by Google

und in der Kirche. Im Protestantismus wurzelnd, ist Preußen der natürliche Vertreter deutscher Weltanschauung in Religion und Politik. So oft Preußen diese Stellung begriffen hat, so oft es seinen Beruf nach dieser Richtung hin erfüllte, hat es ganz Deutschland ins Schlepptau genommen, hat es, wie klein es war, mächtig wie Deutschland die Ereignisse beherrscht. Der große Kurfürst, Friedrich der Große, v. Stein, wurden nach verschiedenen Richtungen der Ausdruck der eigentlichen Lebensaufgabe Preußens. Kampf für Deutschland gegen die Anmaßungen des Auslandes, war die Aufgabe, die Kurfürst Friedrich Wilhelm sich stellte, und die er, wie gering seine Macht, selbst Ludwig XIV. und auch dem hochstrebenden und damals mächtigen Schweden gegenüber siegreich durchführte; Glaubensfreiheit war der belebende Gedanke, der Friedrich den Großen groß gemacht hat; bürgerliche Selbstregierung und wehrhaftes Bürgerthum wurden im Geiste Stein's die Mittel, Deutschland aus den Ketten Napoleon's zu befreien; Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit waren selbst in tieftrüben Zeiten des politischen Rückschlages noch eine Richtung, in welcher sich immerhin die Lebensbedingung des preußischen Staates bekundete; nationale Volksvertretung ist, wie gering wir auch die Anfänge der preußischen Kammern, seit sie wieder lebendig geworden, anschlagen mögen, dennoch die neueste Aufgabe, die Preußens Staatsmänner sich aufgelastet haben; Kampf gegen die Anmaßung des Auslandes war endlich noch einmal die Losung, als die preußische Landwehr letzthin für Oesterreich ins Gewehr trat.

Wir sagten es bereits, daß die Scheu vor den Consequenzen all' dieser Grundsätze oft Preußens Staatsmänner veranlaßte, dieselben — kaum je offen zu verleugnen — wol aber sie oft zu beseitigen, zu umgehen, zu verdecken, im Geheimen zu unterwühlen und zu entwurzeln. So kam in alles Preußische ein Widerspruch, der oft der Heuchelei sehr ähnlich sieht. Der Preußens Sein und Wesen bedingende Grundsatz der Freiheit mußte aufrecht erhalten bleiben; und sollte dann doch wieder in seinen Folgen, in seinen Ergebnissen beseitigt werden. Aber die Art, wie der Grundsatz im Geheimen umgangen wurde, danach offen

Digitized by Google

anerkannt werden mußte, rettete dieſen ſtets und pflanzte ihn von Generation zu Generation in ſeinen Keimen fort, immer des Tages harrend, wo die Sonne der Freiheit die Wolken durchbrechen, wo die Keime wieder feſte Wurzeln ſchlagen, Blüten und Früchte tragen würden.

Und weil dieſe Lebensbedingung Preußens, wiewol verleugnet, ſtets wieder lebendig ausſchlug; weil ſie in dieſem Augenblicke, wenn auch noch ſo beſcheidene Keime zeigt, — iſt es des deutſchen Volkes Pflicht, Preußen zu halten und zu heben, und durch ſeine Hülfe ſelbſt dieſe Keime zu hegen und zu pflegen.

Von der Art und Weiſe wie dies geſchieht, hängt auch die Entſcheidung in dem Kampfe ab, dem Deutſchland entgegengeht; hängt ab, ob Deutſchland durch ſein Auftreten den Krieg, der ihm droht, abzuwenden vermag, ob es, wenn dies nicht möglich, ihn ſiegreich zu beſtehen im Stande ſein wird.

12.

Aber was hilft es uns, wenn wir Preußens hohen Beruf erkennen, wenn wir ausſprechen, daß ihm die Bannerträgerrolle in Deutſchland gebührt; daß wir alle bereit ſind, ihm willig, Alles opfernd, zu folgen, — ſo lange Preußen ſelbſt die Rolle nicht offen erkennt, muthig übernimmt, die ihm das Geſchick überträgt, die wir ihm gerne und freudig zugeſtehen?

Die hohe Aufgabe des deutſchen Volkes iſt heute: Preußen zu heben, zu halten, in die rechte Bahn hineinzulenken; — die Aufgabe des preußiſchen Volkes und der preußiſchen Staatslenker aber iſt es, ſich dieſes Vertrauens würdig zu erzeigen. Wir fordern von ihnen nicht, daß ſie dieſer oder jener mehr oder weniger volksthümlichen, demokratiſchen Partei huldigen, ihren Grundſätzen gemäß regieren ſollen; wir fordern, daß die Regierung Preußens, heiße ſie wie ſie wolle, Schwerin oder Arnim, Camphauſen oder Hanſemann, Rodbertus oder Unruh, Waldeck oder Heinrich Simon, in einer Weiſe ihre eigenen Grundſätze lebendig machen werde, daß ſie nicht durch die That ihre Worte Lügen ſtrafe. Alle Regierungen Preußens werden gezwungen ſein, in ihren Grundſätzen, in ihren Worten den Lebensbedingungen Preußens gerecht zu werden, Selbſtregierung in Gemeinde, Staat und

Digitized by Google

Kirche, Glaubensfreiheit, Bürger- und Landwehrhaftigkeit, Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit und nationale Mannhaftigkeit dem Auslande gegenüber auf ihre Fahnen zu schreiben. Wir fordern von jeder preußischen Regierung — heute und dem ausländischen Kriege, der uns bedroht, gegenüber, daß sie dem Grundsatze, den sie aufstellen muß, treu bleibe, das Wort, das sie dem Volke giebt, löse. Das ist Alles, das und sonst nichts; — aber das fordern wir von jeder preußischen Regierung, fordern von Preußens Volk, daß es Sorge trage, die Hoffnung, die wir auf Preußen setzen, lebendig zur That werden zu lassen.

Wir wollen es nicht im Trüben lassen, um was es sich handelt; wir wollen Freund und Feind zeigen, daß es nicht Parteiabsichten sind, die uns treiben, daß wir im Gegentheil das Parteigetriebe in den zeitigen Regierungen Preußens bekämpfen, weil wir in ihm die Schwäche Preußens in seinem Innern, Deutschland und auch dem Auslande gegenüber erkennen. Die preußische Regierung, jedes Ministerium dieser Regierung soll einfach dahin wirken, daß in seinem Kreise die Heuchelei des schönen Grundsatzes gegenüber der schnöden Verleugnung desselben aufhöre.

Der preußische Minister des Innern hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß an die Stelle der Beamten-Willkür, des Beamten-Hochmuths, das allgemeine Bewußtsein im Beamtenstande lebendig werde, daß jeder Beamte ein Diener des Staats, Diener der Nation, Diener der Gemeinde, Diener jedes Mannes des Volkes ist, der in Recht und Nothwendigkeit seines Dienstes bedarf. Die Polizei vor Allem muß, wie die Londons und Englands überhaupt, zu Diensten jedes Bürgers stehen; nicht aber sich einbilden, daß ihr Beruf darin bestehe, frech und hochmüthig in brutaler Weise den Bürger zu mishandeln, durch Wort und That ihn zu demüthigen und zu verletzen, wo sich dazu eine Gelegenheit bietet. Der Minister des Innern hat die Pflicht, seinen Beruf in diesem Geiste aufzufassen, diesen Geist allen seinen Untergebenen als ihre erste Pflicht darzustellen, ihr Handeln in diesem Geiste überall zu fördern, zu wachen, daß sie in diesem Geiste handeln, und Zuwiderhandelnde

Digitized by Google

zu bestrafen. Die Volksehre, nicht Beamten- und Polizeiehre muß die Seele des ganzen Geschäftsganges des Ministeriums des Innern sein.

Der Cultusminister hat im Geiste der Lebensbedingungen Preußens die hohe und doch so leichte Aufgabe, Glaubensfreiheit aufrechtzuerhalten. Er selbst hat kein Recht, seinen eigenen Glauben irgend Jemand aufdrängen zu wollen; wo er dies thut, verkennt er seinen Beruf; wo er den einen Glauben und seine Genossen dem andern vorzieht, verletzt er seine Pflicht. — Der Schule gegenüber aber hat er die hohe Aufgabe, anstatt todte Zucht, lebendige Volkserziehung herbeizuführen. Abrichtung ist des Hundes würdig, geistige Entwickelung des Menschen Recht. Die Schule muß die Männer-Erziehung vorbereiten; und als solche den Jüngling fähig machen, dereinst ein denkender, selbstbewußter, pflichtergebener und tapferer Mann zu werden. Der Turnboden muß den Knaben zum rüstigen Mann, zum wehrhaften Bürger heranbilden. Turn-, Ring- und Kampfübungen müssen die geistigen Studien unterbrechen und spielend die militärische Bildung des Knaben so betreiben, daß er am Ende seiner Schulzeit ein gemachter und geübter Vertheidiger des Vaterlandes ist. Heranbildung zu Mannbarkeit und Geistestüchtigkeit muß die Aufgabe sein, die ein Cultusminister Preußens den Schulen Preußens steckt.

Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit, eigenes Leben in der ganzen Arbeitsthätigkeit des Volkes ist die Aufgabe des Handelsministers; die Herstellung eines productiven, gerechten, alle Klassen nach ihren Kräften belastenden Steuersystems, Anbahnung eines Creditsystems, das vermittelst freier Vereinsthätigkeit den Credit selbst für den ärmsten Bauer, den kleinsten Handwerker zugänglich macht, die des Finanzministers.

Der Kriegsminister hat dann die Aufgabe, die Wehrhaftigkeit des Landes zu erhalten, zu mehren und zu stärken. Kriegsfeste, Schützengesellschaften, wie sie der Schweiz eigen, sollten unter seiner Leitung neben und über der Landwehr den Landsturm möglich machen. Vor allem aber wird ihm die Aufgabe, für eine Kriegsmarine zu sorgen, und wie groß

Digitized by Google

auch die Fortschritte im Seekriegswesen heute sind, so ist doch unsere Handelsmarine, gewaffnet und für den Seekrieg als Seewehr eingerichtet, sicher der Marine anderer Völker ebenso gewachsen, wie einst die Seegeusen Hollands, in ihren gebrechlichen bewaffneten Handels- und Fischerkähnen, der Armada Spaniens, den Galeeren, Galeoten und Galeonen von Lissabon und Cadix, oft im Bunde mit der Marine Frankreichs und Italiens, gewachsen waren.

Dem Minister des Aeußern endlich empfehlen wir ein wenig von dem Geiste, der einst Friedrich den Großen beherrschte, als er vor der Schlacht bei Roßbach erklärte, er werde sich eher in Fetzen zerhauen lassen, als Etwas thun, das seinem Lande Schande machen könne. In diesem Geiste muß das preußische Ministerium des Aeußern ein festes Schutz- und Trutzbündniß mit allen germanischen Volksstämmen und Regierungen, der Schweiz, Holland, Belgien, Schweden, Dänemark, England und Nordamerika suchen; — mit England insbesondere, denn England ist ebenso bedroht wie Preußen, und Englands Untergang würde Preußens Sturz so sicher nach sich ziehen, wie Preußens Besiegung und Unterdrückung England allen Angriffen des Napoleonismus Preis geben würde. Das Bündniß zwischen England und Preußen ist eine der ersten Bedingungen der Sicherheit Europas gegen die Uebermacht des Napoleonismus.

Das ist, wir denken man wird es uns zugestehen, wahrlich kein revolutionäres Programm; es ist auch kein Parteiprogramm; Preußen und Deutschland bedürfen heute eines nationalen, eines Volksprogramms, bedürfen einer Regierung, welche die Heuchelei von sich abschüttelt, die Lüge zurückweist, dem Worte, dem Grundsatze, die sie alle Tage aussprechen und aushängen, die Ehre geben und nach ihnen handeln. Mannhaftigkeit, Ehrenhaftigkeit, — Muth — das ist Alles, was wir von Preußens Staatsmännern fordern. Und das fordern wir gegenüber der Lüge, die so oft und so lange geherrscht hat; und das fordern wir heute laut und rücksichtslos, weil unserer Ueberzeugung nach die Rettung Preußens und Deutschlands von der Verwirklichung dieser Forderung abhängt.

Digitized by Google

13.

Es ist möglich, daß in Villafranca ein Bündniß zwischen Habsburg und dem Napoleoniden gegen Preußen eingeleitet wurde; es ist möglich und wahrscheinlich, daß ein Dreikaiserbündniß Frankreichs, Rußlands und Oesterreichs gegen England und Preußen im Werke ist. Die mächtigen Seerüstungen Frankreichs haben ihren festen Zweck. Wenn nicht Alles trügt, dann gehen Deutschland, Preußen und Europa der größten Krisis entgegen, die sie seit Jahrhunderten zu bestehen gehabt haben.

Deutschland und Preußen mögen Sorge tragen, daß sie nicht unvorbereitet gefunden werden.

Deutschlands und Preußens „äußere Politik" insbesondere — muß im Innern Preußens und Deutschlands die Kräfte stählen, die ihm geboten sind.

Deutschland muß seiner eigenen Kräfte, Preußen an der Spitze Deutschlands der Kräfte Preußens und Deutschlands sicher sein, dann können wir der Welt Trotz bieten, wenn die Welt unsern Trotz herausfordert.

Preußen muß für Deutschland ein deutsches Parlament fordern; diese Forderung schon wird genügen, ihm die große Masse des deutschen Volkes für Noth und Tod zu gewinnen. Erlangt Preußen das Parlament für Deutschland, dann hat es den Mittelpunkt gefunden, von dem aus es, wenn es sein muß, die Welt aus den Angeln heben kann. Erlangt Preußen das deutsche Parlament nicht, so wird das deutsche Volk, so lange bis es sein Parlament erlangt hat, diejenigen, die dessen Zusammentritt hintertreiben, dafür verantwortlich machen, und demjenigen, der das Parlament berufen mögte, dafür mit Herz und Hand beistehen.

Aber mag das deutsche Volk sein Parlament erlangen oder nicht, Preußen muß um Preußens und Deutschlands willen, der drohenden Zukunft gegenüber des deutschen Volkes sicher sein, und es kann dies und kann es nur, wenn der Geist des Fortschrittes, der Geist der preußischen Lebensbedingung, der Geist der Volksselbständigkeit, Religionsfreiheit, Volkswehrhaftigkeit, Volksselbstschätzung, Volksehre und Mannhaftigkeit in Preußen lebendig erhalten, gehegt, gepflegt, gefördert und gehoben wird. Die erste

Digitized by Google

Bedingung eines glücklichen Krieges für Preußen ist — ein lebendiges, freies, selbständiges Volksthum.

In diesem Zeichen werdet ihr siegen!

14.

Glücklich das Reich, das Volk, der Herrscher, die Regierung, deren Sieg gewiß ist — wenn sie im eignen Lande ihr eignes Volk achten.

Diese Achtung des eignen, tapfern, ehrenhaften, biederen deutschen und preußischen Volkes hoffen wir von Preußens Regierung. Diese Achtung wird Preußen stark in sich und in ganz Deutschland machen; und hier stark, hat Preußen eine Welt gewaffnet gegen sich nicht zu fürchten.

Ein starkes Preußen — stark im Geiste, wie wir's fordern, ist jedem Kriege gewachsen. Und ein dem Kriegs gewachsenes Volk — kann des Friedens sicher sein, zwingt den Frieden selbst dem tapfersten Gegner auf. Napoleon sagt, daß er den Frieden von Villafranca gemacht, „weil der Kampf einen Umfang anzunehmen im Begriff war, der nicht mehr in den Verhältnissen stand zu dem Interesse, welches Frankreich an diesem Kriege hatte."

In der Hand Preußens liegt es, dem Napoleonismus zum Voraus die Bürgschaft zu bieten, daß jeder Krieg, den er Deutschland und Preußen gegenüber begönne, „nicht im Verhältnisse stehen werde zu dem Interesse, welches Frankreich an einem Kriege haben kann."

Daß Preußen sich waffne mit der Liebe, Achtung und dem Vertrauen des deutschen Volkes — und Frankreich wird begreifen, daß der Krieg gegen Preußen und Deutschland die Verhältnisse überschreiten muß, in welchen selbst der Napoleonismus Kriege sucht.

15.

So ist und bleibt unser Ziel der Friede, unsere äußere Politik eine innere.

Kommt aber der Krieg, der Angriffskrieg des Napoleonismus gegen Deutschland, gegen Preußen; dann sagen wir mit

Digitized by Google

Luther*): „Ich wollt wünschen, daß alle Deutschen so gesinnt wären, daß sich kein Flecklein oder Dörflein besetzen, plündern oder wegführen ließe, sondern daß sich wehrte, was sich wehren könnte, Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß sie alle erschlagen; dazu selbst Haus und Hof abbrennten, und Alles verderben, daß die Feinde Nichts fänden. Es wäre ja besser, daß man dem Feinde ein leeres Land ließe, denn ein volles. — — Schreiben doch die Römer selbst von den deutschen Weibern, daß sie vor Zeiten ebensowohl als die Männer zu Felde gezogen und gestritten haben. Ich achte kein Häuslein so geringe, wo man sich daraus wehren wollte, die Feinde müßten Haare darüber lassen. So dächte ich, es wäre das beste, sich Gott zu befehlen, sich nicht fangen zu lassen, sondern zu tödten, zu stechen, zu schießen in den Feind, bis wir da lägen."

So wie unsere Väter kämpften, so wie Luther sein Volk kämpfen lehrte, so wollen wir kämpfen, wenn der faule Friede zum Aufbruche kommt, und eitler Hochmuth, gottvergessene Selbstsucht — unser Land und unser Volk sich zur Ruhmbeute auswählen sollte.

So denken wir, es wäre das Beste, sich Gott zu befehlen, und zu kämpfen Jung und Alt, Mann und Weib, Magd und Knecht — bis zum letzten Athemzuge! —

Das ist unsere Friedensbotschaft dem Auslande gegenüber — und wo der Krieg kommt, — soll's unsere Siegesbürgschaft werden.

*) Luther's Schrift: Wider den Türken.

Digitized by Google

Digitized by Google